Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Spl. coll. Bl. K

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1920 K. 108. BERN

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 30 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. **Verlag:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. **Annoncen-Regie u. Expedition:** Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck- u. Girokonto VI 1072. **Druckerei:** Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 1 — Aarau, 3. Januar 1920 — II. Jahrgang

Die deutsche Frau und der Wiederaufbau.

Von Dr. Helene Stöcker, Berlin.

In dieser Zeit — zwischen ungeheurer Zertrümmerung, wie sie ein fünfjähriges Weltmorden nach sich ziehen mußte, und dringend notwendigem Neuaufbau aus dieser Vernichtung — ist es doppelt notwendig, sich all der Kräfte zu erinnern, die bei diesem positiven Werk verwendet werden können. Es ist klar, daß man sich da auch allerorten wieder der Frauen erinnert, deren naturgegebene Mission ja durch das ewige Wort der Antigone charakterisiert wird: „Nicht mit zu hassen, mit zu lieben sind wir da!" Freilich haben auch die traurigen Jahre des Krieges gezeigt, daß nicht alle Frauen dieser ihrer hohen Mission gerecht geworden sind, und auch sie haben ebenso wie das männliche Geschlecht unter der Suggestion des „Ueberfallenworden seins" noch all die gewaltätigen Abwehrinstinkte betätigt, die eine verhängnisvolle, veraltete militaristische Weltanschauung von früh auf ihnen eingeprägt hat. Doch wir wollen mit dem Vergangenen in diesem Augenblick nicht rechten. Wir wollen vielmehr uns an das erinnern, was jetzt zu tun ist, was die Aufgabe des Tages von uns verlangt.

Dies erste Jahr nach dem militärischen Zusammenbruch des alten militaristischen Deutschen Reiches hat lange nicht alle Hoffnungen und Träume derer erfüllt, die eine freie, höhere menschliche Kultur ersehnten. Wir müssen gerechterweise heute sagen: natürlicherweise noch nicht! Denn das Kausalitätsgesetz, das Gesetz von Ursache und Wirkung bleibt wirksam wie alle Naturgesetze auf jeden Fall, und wenn auch unsere kostbarsten Hoffnungen darüber zu schanden werden. Aus einem verhetzten, zerschlagenen, ausgesogenen Volk, aus einer seit Jahren mit Not und Sorge kämpfenden Masse, die man gegen die andere Hälfte der Welt zu Haß und Mordgeschäften geführt hat, aus einem solchen Milieu läßt sich nicht ohne weiteres — gewissermaßen über Nacht — eine Gemeinschaft reiner, hochstrebender Idealisten schaffen. Hier ist, das sehen wir heute ganz klar, erst eine mühsame Arbeit von Jahrzehnten zu leisten. Hier ist eine neue Grundlage überhaupt erst einmal zu legen.

Einige Voraussetzungen dazu hat natürlich die neue Verfassung der deutschen Republik gegeben, und so wenig man äußere Formen überschätzen darf, so ist ja doch immerhin durch diese Umformung des Deutschen Kaiserreiches in eine Republik die äußere Möglichkeit geschaffen, diese neue Form auch mit einem neuen Inhalt zu füllen. Nun war es gewiß, vom Standpunkt der Frau aus gesehen, ein Fortschritt, daß uns die Revolution das gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen brachte. Politisch gesehen, war es aber vielleicht verhängnisvoll, weil es nach allem wohl u. a. auch die Stimmen der Frau gewesen sind, die eine auf mehr Freiheit gerichtete, geistig revolutionärere Mehrheit in der Nationalversammlung verhindert haben und damit zu dieser Koalitionspolitik gezwungen, die keinen Teil befriedigt, und die doch, sofern man dem parlamentarischen Regime sich unterstellt, nur mit Aufwendung großer Energie und Willenskraft anders hätte gestaltet werden können. Die für die Frau wesentlichsten Paragraphen der neuen Verfassung, die am 11. August 1919 fertig gestellt wurde, finden sich in dem Artikel 109: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich, Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten," — ferner in den Artikeln 119 und 121: „Die Ehe besteht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutze der Verfassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Die Reinerhaltung, Gesundung und soziale Förderung der Familie ist Aufgabe des Staates und der Gemeinden. Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausreichende Fürsorge. Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates. Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen, wie den ehelichen." Ferner, in dem Artikel 128 heißt es, daß alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte beseitigt sind. Der Artikel 161 bestimmt: „Zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zum Schutz der Mutterschaft und zur Vorsorge gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alterschwäche und Wechselfällen des Lebens schafft das Reich eine umfassende Versicherung, unter maßgebender Mitwirkung der Versicherten." Leider ist in den Verhandlungen das Verlangen, das die Mutterschutzbewegung seit Jahren gestellt hat: das außereheliche Kind dem ehelichen gleichzustellen, ihm das Recht auf den Namen des Vaters zu geben, noch abgelehnt worden. Dagegen wurde wenigstens eine andere alte Forderung zur Erleichterung des schweren Loses der außerehelichen Mutterschaft angenommen: „Die außereheliche Mutter hat auch im amtlichen Verkehr das Recht, sich „Frau" zu nennen." Auch die Frage der Prostitution ist noch nicht befriedigend erledigt. Vor kurzem haben die weiblichen Abgeordneten gemeinsam einen Antrag auf eine erneute Behandlung und Regelung der Ausnahmegesetze gegen die Prostituierten eingebracht.

So viel ist aus dieser kurzen Uebersicht zu erkennen, daß noch reichlich zu tun ist, um auf dem Gebiete der Ehe, der Erziehung, des Aufwuchses und der vollen Entfaltung der weiblichen Persönlichkeit neue Wege zu bahnen. So hat auch unsere Organisation, der Deutsche Bund für Mutterschutz, der sich vor dem Kriege schon zu einer „Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform" erweitert hat, es für angezeigt gehalten, nach längerer Pause wieder einmal seine Delegierten zusammenzuberufen und mit ihnen in Leipzig zu tagen. Als Hauptresultat dieser Beratungen kann man den Beschluß bezeichnen, zum kommenden Frühjahr eine „Internationale Konferenz für Mutterschutz und Sexualreform" in Berlin zusammenzuberufen, an der möglichst viel Vertreter des Auslandes teilnehmen sollen. Als Beratungsthemen haben wir in Aussicht gestellt: „Die neuen Ergebnisse der Sexualwissenschaft als Grundlage der Sexualreform" zu erörtern, ferner die im Mittelpunkt der Sexualprobleme stehende Frage des Verhältnisses der Jugend und des Sexualproblems. Denn es ist ja keine Frage, daß gerade die Erwachsenden oder eben die Erwachsenen die Ungeklärtheit der Zustände auf sexuellem Gebiet, der Widerspruch der natürlichen Wünsche zu der wirtschaftlichen Unfreiheit ihrer Situation am härtesten trifft. Und endlich soll auch über „Ehereform und neues Eherecht" verhandelt werden.

Als einen Beweis dafür, daß eine konsequente auf eine höhere Kultur ausgehende Weltanschauung, die die doppelte Moral, d. h. den Mißbrauch der Gewalt im Geschlechtsleben bekämpft, logischerweise auch zu einer Bekämpfung der Gewalt im Völkerleben kommen muß, dürfen wir ansehen, daß die entschiedenen Sexualreformer aller Nationen während des Krieges in fast allen Ländern auch ebenso entschiedene Pazifisten waren. Es sei hier nur an die Bahnbrecher der Sexualwissenschaft in England Havelock Ellis, Eduard Carpenter erinnert, an Professor Forel in der Schweiz, an die Führerin der schwedischen Bewegung für Sexualreform, die Dichterin Frieda Steenhof und Ellen Key und die holländischen Rassenhygieniker Rutgers und den Staatsminister van Monten. Auch in Deutschland waren es die Vertreter und Anhänger unserer Bewegung, die bereits im Frühjahr 1915 zum internationalen Frauenkongreß im Haag gingen, um gegen die Kriegsleidenschaften zu kämpfen.

Kurz nach der Tagung des Mutterschutzes war in Leipzig der Parteitag der radikalen Sozialisten, der Unabhängigen Sozialdemokratie, dem eine Frauenkonferenz vorausging, in der die bekanntesten Vertreterinnen auch die für die Frauen wichtigsten Forderungen erörterten. Es wurden die alten Forderungen des gleichen Lohnes für gleiche Leistungen für Frauen und Männer erhoben, sowie zum Schutze von Mutter und Kind die Sozialisierung des gesamten Heilwesens, bis zu dessen Durchführung eine Reihe von besonderen Schutzbestimmungen gefordert ist. Es ist sicherlich leichter, heute Forderungen zu stellen als sie in einer zerrütteten Wirtschaft zur Erfüllung zu bringen. Und so möchte wohl vielen von uns der Mut versagen, überhaupt noch am Aufbau aus so viel Not und Zerstörung zu arbeiten. Und dennoch wäre eine solche Mutlosigkeit nicht nur ein schweres Unrecht, sondern auch eine Torheit. Denn Kraft, sittlich aufbauende Kraft erhält sich nur, wo sie sich immer wieder trotz aller Hemmungen und Hindernisse betätigt. Nur dann ist ein Volk oder die Menschheit wirklich verloren, wenn sie sich selbst aufgibt. Wir dürfen aber vielleicht heute sagen, so unabsehbar und dunkel auch die fernere Entwicklung noch vor uns liegt, so teuer wir auch diese bescheidenen Fortschritte erkauft haben: ein gut Teil mehr Freiheit und Selbstachtung hat doch ein großer Teil des weiblichen Geschlechtes durch diese schweren Jahre des Kämpfens und Leidens sich errungen. Es liegt nun an den Frauen selber, das bisher erreichte immer wirksamer auszubauen, zum Besten nicht nur des eigenen Geschlechtes, sondern zum Wohle ihres ganzen Volkes und am Ende damit auch der Menschheit. Vor allen Dingen gilt es auch, alle diese Arbeit in dem Geist der Versöhnung zu leisten, der allein auch eine Heilung der tiefen, durch den Krieg allerorten geschlagenen Wunden ermöglichen wird.

In welcher Art und Weise bisher die Frauen versucht haben, diese Versöhnungsarbeit zu leisten, darüber darf ich wohl in einem nächsten Artikel einiges berichten.

Eine Bundesratsfeier.

Wenn wir dem Leserkreis des Schweizer Frauenblatt von der Feier vorplaudern wollen, die am 29. Dezember zu Ehren von Bundesrat Karl Scheurer im Kasino in Bern stattfand, so tun wir es nicht, weil wir derartigen Feiern an sich besondere Bedeutung beimessen, sondern weil wir den Anlaß benutzen möchten, um ein wenig mit dem neuen Vertreter der deutschen Schweiz in der obersten Landesbehörde bekannt zu machen.

Die Feier wurde von der Fortschrittspartei des Kantons Bern veranstaltet, welcher Bundesrat Scheurer angehört. Sie begann vormittags 11 Uhr mit einem offiziellen Akt, an dem Parteipräsident Schorer die Eröffnungsansprache hielt. Er gedachte eingehend der hohen Verdienste, die sich Herr Scheurer als Politiker und Staatsmann auf kantonalem Boden erworben hat; sein Name ist unlöslich verknüpft mit den großen bernischen Unternehmen der letzten Jahrzehnte, mit der Lötschbergbahn, den bernischen Kraftwerken, der Jura-Gewässerkorrektion, mit den wichtigsten Neuerungen auf dem Gebiete der Rechtsordnung. Als Justiz- und Finanzdirektor hat er dem Kanton Bern seine volle Kraft, seine hervorragenden Fähigkeiten gewidmet. Nun tritt er als ein überzeugter Freisinniger in die Eidgenossenschaft über; da wird er zeigen können, daß es dem Liberalismus nicht an Mitteln gebricht, soziale Reformen durchzuführen. Die Gefahr der Zeit erfordert aber auch eine starke Vertretung unseres Landes nach außen. Die Schweiz blieb zwar von der Verwüstung des Krieges verschont, nicht aber vom Elend des Friedens. Es muß sich nun erweisen, ob sie ein lebensfähiger Stamm im Kreise der Völker sein wird. Bundesrat Scheurer wird auch in den schicksalsschweren Fragen der Außenpolitik seinen Mann stellen, so daß nach wie vor von unserm Felsenkern der Ruf erschallt: Hie Schweizerland, hie Bern!

Bundesrat Scheurer antwortete in seiner schlichten, herzgewinnenden Weise in einer berndeutschen Rede, aus der etwas wie ein Programm herausklang: Er dankte den aus allen Kantonsteilen herbeigeeilten Vertretern des Berner Volkes für das große Vertrauen, das ihm in diesen Tagen bewiesen wurde, und warf sodann einen Rückblick auf das Wirken der alten bernischen „Freisinnigen Partei". Einst rief er ihr zu, sie solle ihre Waffen blank und unbefleckt erhalten, damit sie dieselben in Ehren weiter geben könne. Früher als man glaubte, kam dieser Augenblick. Wir dürften uns mit dem Bewußtsein trösten, daß die freisinnige Partei das Beste wollte, daß sie Gutes für das Land gewirkt hat und daß sie es durch die Gefahren des Weltkrieges hindurch zu steuern vermochte.

Der Sprechende ging sodann von der Vergangenheit zur Zukunft über: „Vor den Aufgaben, die mich als Bundesrat erwarten, graut mir. Was ich an Arbeitskraft, an körperlichen und geistigen Fähigkeiten zur Verfügung habe, werde ich daran setzen, sie zu lösen. Sollte es mir nicht gelingen, dann fällt die Verantwortung auch auf die, welche mich auf den schweren Posten gehoben haben.

Es ist mir das Militärdepartement zugefallen. Eine zeitgemäße Reform bedeutet hier eine harte Nuß. Es wird bei möglichster Beschränkung der finanziellen Aufwendungen eine leistungsfähige Armee erhalten bleiben müssen, damit wir ruhig in die Zukunft schauen dürfen. Wie das anzupacken ist, weiß ich zur Stunde noch nicht. Um eines aber möchte ich bitten, um das nämliche Vertrauen, das bis dahin meine Arbeitsfreudigkeit auf kantonalem Boden stärkte und hob!

Feuilleton.

Brich auf!

7] Eine Erzählung von Jakob Bührer.

„Aber, aber Kind . . . verlieben lassen und wollen?"

„Aber Mama, du bist doch eine Frau! — Clapot gefiel mir eigentlich besser. Aber da es so hoch patriotisch herging an dem Abend, fiel es mir ein: Wenn du den Clapot nimmst, wirst du Französin und gebierst Franzosen. Und nach den großen Reden und dem stehend gesungenen „Rufst du mein Vaterland" ging mir im blauen Saal beim Two-Step immer dieser Satz durch den Kopf: „Ich nehme den Franzosen und werde Französin." Der letzte Festredner hat mit viel Stimme und Empörung gesagt, es sei etwas tief Trauriges um die Leute, welche erklärten, sie hätten kein Vaterland. Aber wie ist das denn mit den Frauen? Haben sie ein Vaterland? Wie? Bleiben die Herren nicht Thurgauer und Zürcher und Waadtländer und Appenzeller, während die Frau mit der Heirat von einem Tag auf den andern ihre Heimat verliert? Und war das ihnen nicht vollständig gleichgültig gewesen, unendlich viel gleichgültiger, denn daß der Herr Bräutigam ein anständiges Einkommen hatte und sich regelmäßig rasierte? Hatte das Kantonsentum aber für die Frau keine Bedeutung, wie sollte es das ganze Vaterland haben? — War der Ehegemahl ein Ausländer, so wechselte die Frau das Vaterland mühelose als ihr Hemd. Das war auf der ganzen Welt so. Wie war das nun mit der Vaterlandsliebe, mit dem ganzen großen Wesen, das man um den Patriotismus machte, um jene hingebende Opferfreudigkeit, die Gut und Blut verlangt? — Ganz offenbar war das nur etwas für die Männer. Die Frau wechselt Heimatrecht, Kanton und Nation ohne Bedenken nach dem Zufall, der ihr den Bräutigam gibt.

Dabei ist sie die Gebärerin der Nation! —Aber das ist gar nicht wahr. Niemals hat eine Frau einen Basler oder einen Zuger oder einen Genfer oder einen Deutschen oder einen Engländer oder einen Japaner geboren. Das haben erst die Männer aus ihm gemacht. Sie gebar einen Menschen. Und sieh, Mama, dies bedenkend, wollte mir scheinen, die Frauen hätten eine gewisse Verwandtschaft mit jenen Leuten, die kein Vaterland haben, und um die es — wie der Festredner sagte — so himmeltraurig bestellt ist."

„Ja, aber . . ." stotterte Frau Oberst," dann bist du ja eine Sozi—" sie brachte das Wort nicht in einem Atemzug heraus, „—alistin?"

„Wie käme ich dazu? — Ich bin nur eine Tochter aus gutem Hause, und ich habe bloß die überraschende Entdeckung gemacht, daß man seinen Gesichtskreis überspringen kann."

Frau Oberst Käser hatte sich dem Bett genähert und den Puls ihrer Tochter gegriffen. „Ich glaube, ich will nach dem Arzt telephonieren, du bist jedenfalls stark übereizt."

„Ich stehe sofort auf, ich bin ganz gesund," sagte Mathilde, „laß mich nur allein."

Frau Oberst Käser wollte noch etwas sagen, aber sie fand gar keine Worte. Alles war ihr so unerhört und fremd, daß sie unter der Türe beinahe eine Verbeugung nach ihrer Tochter gemacht hätte.

Mathilde blieb noch einen Augenblick liegen und tastete an dem Gedanken herum, der ihr bei Irene eingefallen war, als sie von ihrem ungetreuen Liebhaber erzählte: ich will einmal mit diesem Hans Ehinger reden. Im ersten Augenblick war ihr der Gedanke unendlich einfach und selbstverständlich vorgekommen. Aber je genauer man ihn bedachte, desto verwegener, unmöglicher erschien er. Man denke: die wohlerzogene Tochter des Fabrikanten und Obersten Käser wollte mit einem busteren, jungen Arbeiter eine Unterredung haben! — So etwas war noch gar nie dagewesen! Eine Tochter, die so etwas wollte, war mehr als extravagant, der fehlte es ganz einfach im Hirn!

Aber zum Henker, Mathilde war doch schließlich keine Prinzessin, keine Baronin. So was gab's gar nicht in ihrem Land. He, in ihrem Land hatte man die politische Gleichheit. Das war eine Demokratie, die älteste der ganzen Welt.

Und dennoch war es eine Verrücktheit, wenn eine Fabrikantentochter mit einem Arbeiter eine Unterredung haben wollte? Die ganze Familie bis ins zehnte Glied wäre auf den Kopf gestanden. Ein Stelldichein mit irgend einem Ueberseer, oder was er auch gewesen wäre, das wäre durchaus „fair" gewesen, vorausgesetzt, daß er der „Gesellschaft" angehörte. — Aber mit einem Arbeiter und wenn er zehnmal ein Schweizer war — niemals! Dem Einfältigsten mußte doch hier ein Licht aufgehen: In dieser „Eidgenossenschaft" stimmt etwas nicht. Wie kam es nur, daß Mathilde vierundzwanzig Jahre alt geworden war, und nichts von alledem erkannt hatte? Und jetzt mit einemmal stürzten die Gedanken wie schlagende Wetter auf sie ein.

Als sie den Vorhang emporzog, wußte sie es plötzlich: Die Volkssternwarte! Ein wenig plump und ungeschickt stand die Kuppel über dem Dächerwirrwarr. Das war's! Dort konnte sie Ehinger treffen! Dort hinauf stieg kaum jemand, der sie kannte. Man war nicht allein und konnte doch wohl ein Wort reden, das niemand hörte. Abgemacht! entschied Mathilde.

Hans Ehinger konnte den Spruch bereits auswendig. Er hieß: „Geehrter Herr! — Gerne würde ich Sie kennen lernen und mit Ihnen reden. Würde es Ihnen am Donnerstag abend halb neun Uhr auf der Volkssternwarte passen? Ich erwarte Sie dort. Ich trage eine gelbe Rose in der Hand. Freundliche Grüße. M. K."

Dieser Spruch stand auf einer feinen Karte. In steilen starken Schriftzügen, orthographisch vollständig richtig geschrieben. Es war klar am Tag, daß diese Karte von — nein — es war gar nichts klar. Er kannte kein Mädchen, dem er diese Schrift und dieses feine Papier und diesen Stil zutraute. War es vielleicht ein Schreibmaschinenfräulein aus dem Bureau? Möglich. Wieso möglich? Ein Schreibmaschinenfräulein ließ sich doch nicht mit einem Fabrikler ein. Seit wann denn? Da mußte man schon mindestens Trämler sein, oder Bankausläufer. Ausgeschlossen!

Aber das Mensch wollte hoch hinaus: auf die Sternwarte. Teufel, da kostete es ja einen Franken Eintritt! Wenn es sich dann nur verlohnte! Vielleicht war es überhaupt keine . . .

Dummes Zeug, „eine gelbe Rose in der Hand". — Das konnte nur eine Frau sein. Sappristi, eine gelbe Rose, das war sicher was ganz feines. — Vielleicht war es doch sehr gut, daß er die Irma hatte sitzen lassen. — Wenn — schließlich rein äußerlich konnte er sich zeigen! Besonders im neuen „Stenz".

Er öffnete den Wandschrank und nahm aus einem großen Papiersack einen steifen, hohen Strohhut. — Ein Wilder oder sonst ein unverbildeter Mensch hätte zwar nie begriffen, daß diese rundliche Strohkiste eine Kopfbedeckung sein sollte. Aber in der Stadt, in der Ehinger wohnte, trugen alle Männer, die etwas auf ihr Aeußeres gaben, solche Kistchen, sobald die Jahreszeit es gestattete,

Der heutige Tag geht über die persönliche Ehrung hinaus; er ist eine Kundgebung der bernischen Fortschrittspartei. Was wartet ihrer? Die Nationalratswahlen haben gezeigt, daß die Sammlung einer großen Zahl von Bürgern, die sich einer wirtschafts- oder standespolitischen Partei nicht anschließen können, erst noch erreicht werden muß. Hiebei kann die Fortschrittspartei ihre Existenzberechtigung erweisen, je nach den Zielen, die sie sich steckt. An eine einheitliche bürgerliche Partei, nach der viele rufen, fehlt mir der Glaube. Die Fortschrittspartei hat ihre Aufgabe als politische, nicht als wirtschaftliche zu erfassen und von diesem Standpunkt aus an Zeitfragen heranzutreten. Aus der Reihe der letzten sind zwei besonders hervorzuheben: die Befestigung des Verhältnisses zwischen dem alten und dem neuen Kantonsteil. Die Jura-Abtrennungsfrage ist nicht nur eine bernische, sie ist eine schweizerische Angelegenheit. Alles muß getan werden, um nach hundertjährigem Zusammengehen ein Loslösen zu verhüten. Das wäre ein Landesunglück. Es würden dadurch Kämpfe sprachlicher, konfessioneller, wirtschaftlicher Art entfesselt, über die wir hinausgewachsen sein sollten. Wohl bringt die Doppelsprachigkeit Erschwerungen; sie bedeutet aber auch Bereicherung durch das Hineinleben in zwei Kulturgebiete. Versteht es der Kanton Bern nicht, deutsch und welsch zusammenzuhalten, wie soll es denn in der Eidgenossenschaft möglich sein? Die Fortschrittspartei muß darnach trachten, die Fäden fester zu knüpfen!

Von größter Wichtigkeit ist auch die Frage des Verhältnisses der kantonalen zur eidgenössischen Politik. Dasselbe hat durch die Absplitterung der Bauern- und Bürgerpartei eine Abschwächung erlitten; an der Fortschrittspartei ist es, den Zusammenhang aufrechtzuerhalten.

Was nun die Stellung unseres Landes nach außen anbelangt, so ergeben sich daraus schwere Pflichten. Wir wissen nicht, leben wir im Krieg oder im Frieden. Heute läßt sich eigentlich nur eine Partei feststellen, diejenige der Besiegten. Das ganze zivilisierte Europa gehört zu ihr, auch die Neutralen. Keiner kann sagen, ob wir je wieder zu den wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen Errungenschaften zurückkehren werden, die wir vor dem Kriege besaßen. Europa ist krank und wir leiden mit. Das Schweizervolk kann sich nicht anmaßen, hier ein Erlösungswerk zu tun, aber eine Hoffnung bleibt ihm, und das ist die Arbeit! Bis dahin lag die Kraft unseres Volkes in der Arbeit und in der Pflichterfüllung. Sollte sich auch bei uns die Auffassung durchbrechen, daß Arbeit ein Uebel sei, denn wären wir dem Ruin, dem wirtschaftlichen und moralischen Untergang geweiht, das bedeutete Entrankung des Volkskörpers im Kern. Dagegen gibt es keine großartigen Rezepte; da hilft nur der Wille jedes Einzelnen zur Arbeit, zur treuen Pflichterfüllung; damit allein kommen wir über diese gefährliche Zeit hinweg.

Um die großen Aufgaben zu lösen, die sich dem Staat aufdrängen, bedarf es nicht nur, wie viele glauben, der finanziellen Mittel, es bedarf auch der geistigen Kräfte, einer richtigen Vorbereitung. Manche Unternehmen des Bundesrates haben nicht befriedigt, weil sie überstürzt durchgeführt wurden. Man muß die Ideen reifen lassen. Vom Uebel wäre es, die Alters- und Invaliditätsversicherungsfrage übereilt zu lösen.

Es liegt im Zuge der Zeit, daß der Einzelne seine Sorgen immer mehr auf die Gesamtheit abwälzt. Doch ist es ein Uebel, das Volk zu gewöhnen, daß es alles von Gemeinde, Kanton und Bund verlangt. Selbsthilfe ist immer noch das beste Mittel. Auch die Kantone sollten nicht alle ihre Sorgen auf den Bund werfen. Der Kanton Bern hat in schweren Zeiten versucht, sich selbst durchzuschlagen; das ist richtige eidgenössische Politik.

Um die Aufgaben der Demokratie zu erfüllen, bedarf es der Zusammenarbeit aller Volkskreise, von deutsch und welsch, Stadt und Land, Katholisch und Protestantisch. Die Demokratie ist eine weit schwierigere Staatsform, als man heute in den jüngst demokratisch gewordenen Staaten glaubt. Wir wollen uns nicht rühmen, Patentdemokraten zu sein, aber dank der jahrhundertealten Erfahrungen die hinter uns liegen, sollte es uns gelingen zu zeigen, wie die Gefahren der Demokratie sich überwinden lassen.

Arbeitswille und demokratische Gesinnung des Volkes sind die Grundlagen für die Existenzberechtigung der Schweiz; sie bieten uns bessern Schutz als Völkerbundvertrag und Neutralitätsabkommen. Wir halten den Schlüssel zu unserer Zukunft selbst in der Hand."

Mit Begeisterung wurden diese Meinungsäußerungen von Bundesrat Scheurer aufgenommen. Wenn er dabei das Schwergewicht auf Arbeitsamkeit und Pflichterfüllung legte, so wirkte das nicht als Phrase; gerade diese Eigenschaften haben ihn selbst zum Vertrauensmann des Schweizervolkes gemacht, gegen dessen Wahl sich auch nicht eine Stimme erhob. Bei der gemütlichen Vereinigung nach dem Bankett stellte Dr. Bühler, der Chefredakteur des „Bund", ausdrücklich fest, daß noch nie eine Bundesratswahl eine so einmütige Presse gefunden hat, wie diejenige von Herrn Scheurer.

Eine heitere Note brachten die Berner Frauen in das Fest; in ihrem Namen übermachten zwei muntere Schulmädchen Herrn Scheurer beim Bankett einen Nelkenstrauß in den eidgenössischen Farben, gestiftet von der Sektion Bern des Gemeinnützigen Frauenvereins mit folgendem Sprüchlein:

„Grüeß di, liebe Bundesrat,
D'Fraue us der Bärestadt
Schicke dir als warme Grueß
Hie ne schöne Blumestruß.
U de möchte sie no frage —
Nimm's nid übel, daß sie's wage —
Uses Ländli blangt derna
No ne Bundesräti z'ha.
Säg, wie wotsch du das jetzt mache?
Zwe Wäg git's i settig Sache:
Ds Beste wär, du nähmsch eini,
Nächt e wahrschafti und freini.
Doch wenn das nid sötti grate,
Chöi mir dir no anders rate:
's stünd em Bundesrat wohl a
O ne Frau als Mitglied z'ha.
Führet d's Frauewahlrecht y
So wird das gly richtig sy.
Sicher finde mir de bald
Eini wo üs alme gfallt. —
So jetzt hei mer d'Meinig gseit —
Mach jetzt du, daß öppis geit."

Das Sprüchlein wurde mit lautem Beifall aufgenommen; es kam nicht von ungefähr daher, sondern sproßte aus der Erinnerung an die letzte Sitzung des kantonalen freisinnig-demokratischen Preßvereins, dem Herr Scheurer angehört. Damals hatte man über das Frauenstimmrecht debattiert und der Regierungsrat Scheurer hatte sich zu unserer Freude überaus sympathisch über die Frauen und ihre politischen Bestrebungen ausgesprochen. Nun heißt es abwarten, wie sich der Bundesrat Scheurer in seiner Zukunftspolitik zur politischen Gleichberechtigung der Frauen stellen wird.

Julie Merz.

Schweiz.

Am 1. Januar ist das Bundesgesetz über die

48 Stundenwoche

in Kraft getreten. Damit ist eine der ältesten Forderungen der Arbeiterschaft erfüllt. Wenn man sich erinnert, wie noch in unserer Kinderzeit das Verlangen nach nur acht stündiger Arbeit maßlos erschien, so gibt diese heute erfüllte Tatsache einen Maßstab für den Fortschritt der Entwicklung. Im Jahre 1877 ist der 11 Stundentag vom Schweizervolk nach heftigem Kampf mit 181,000 gegen 171,000 Stimmen angenommen worden, wobei die Industriebezirke, vor allem der industrielle Kanton Zürich, das Gesetz verwarfen, und nur die katholischen Bauernkantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern die Vorlage retteten. Damals ging die Schweiz mit dem 11 Stundentag Europa voran. Die 48 Stundenwoche ist eingeführt worden unter dem Druck der internationalen sozialen Bewegung; hoffen wir, daß aus dem sozialen ein kultureller Fortschritt werde! — Das dieser Tage in Olten tagende Bundeskomitee des schweizerischen

Gewerkschaftsbundes

hat sich auch mit dem Achtstundentag befaßt und protestiert dagegen, daß der Bundesrat in den Bestimmungen der Uebergangszeit allzu häufige Ausnahmen gestatte und dadurch das Gesetz verwässere. Zugleich beschäftigte sich das Komitee mit der Frage, ob die Gewerkschaften (Vereinigung von Berufsarbeitern zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen!) mit den Arbeiterunionen (politische Vereinigung der Arbeiter!) Hand in Hand gehen können. In einer neuen Resolution wurde eine Verbindung der beiden Organisationen als unvereinbar erklärt. — Die

schweizerischen Lokomotivführer

haben den Eintritt in den schweizerischen Gewerkschaftsbund abgelehnt. — Der Bundesversammlung ist der Entwurf zu einem Bundesgesetz für die

Couponsteuer

zugegangen. Abgabepflichtig sind Coupons von Obligationen, Rententiteln, Bankbriefe etc. Der Abgabesatz beträgt bei inländischen Wertpapieren 2 % des Zinswertes, bei ausländischen 4 % des aus dem Ausland empfangenen Gegenwertes, bei Prämienanleihen 6 % Inland, 10 % Ausland. Die Hinterziehung hat eine Geldstrafe im fünffachen Betrage zur Folge, bei schweren Fällen bis Fr. 10,000. — Die vorgesehene Erhöhung der

Zollzuschläge,

von denen schon früher hier die Rede war, soll auf zirka 250 Positionen im Zolltarif erfolgen und einen mutmaßlichen Mehrertrag von zirka 16 Millionen ergeben.

Mit großem Bedauern hat das ganze Schweizervolk die schrecklichen

Lawinenkatastrophen

verfolgt, die ganz besonders den Kanton Graubünden so schwer heimgesucht und so viel Opfer an Gütern und leider auch an Menschenleben gefordert haben. Ganz besonders groß soll der Schaden in St. Antönien sein, einem reizenden Seitental des Prättigaus; eine Witwe mit sechs Kindern ist obdachlos geworden und so darf vielleicht auch hier wieder mit Recht an die Hilfsbereitschaft der mitleidig gesinnten Frauenwelt appelliert werden.

Kantone.

Die Finanznöte

der Gemeinden haben verschiedenenorts Ueberraschungen gebracht. In der Bundesstadt, wo bekanntlich eine sozialistische Mehrheit regiert, wurde der Voranschlag für das Jahr 1920 mit 7228 Ja gegen 7765 Nein verworfen. Der Abstimmung war ein scharfer Kampf vorausgegangen. Von den Sozialisten war das abschreckende Beispiel der Bevormundung der Stadt Zürich durch den Regierungsrat an die Wand gemalt worden. Die Gewerbepartei, die Konservativen und die Bauern- und Bürgerpartei bekämpften, wenn auch nicht sehr lebhaft, die Vorlage; das negative Ergebnis war trotzdem nicht vorauszusehen, und die Bundesstadt befindet sich heute in einer ziemlich mißlichen Situation, um so mehr, als in der gleichen Abstimmung die Gehaltsrevision der Gemeindebeamten angenommen wurde, jedoch von der Annahme des Budgets abhängig gemacht wurde.

In derselben budgetlosen Situation befindet sich die Stadt Zürich. In der letzten Dezemberwoche hätte der Große Stadtrat noch den Voranschlag für 1920 durchberaten sollen; da der Entwurf jedoch weder von der Rechnungsprüfungskommission noch von den anderen vorberatenden Behörden geprüft war, benutzten die Sozialdemokraten die Gelegenheit, um die bürgerliche Mehrheit in Verlegenheit zu setzen und stellten einen Verschiebungsantrag, der dann in der Schlußabstimmung gutgeheißen wurde.

In der Stadt Freiburg hat der Gemeinderat beschlossen, das Defizit von einer halben Million durch erhöhte Steuern einzubringen. Im Großen Stadtrat stimmten allen Parteien dem Antrag zu mit Ausnahme der neun Sozialisten. Nun trat aber eine Versammlung von Steuerzahlern, Vertretern von Handel und Gewerbe, Liegenschaftsbesitzer und Festbesoldete zusammen und lehnten die Anträge des Gemeinderates beinahe einstimmig ab. Zudem drohten sie mit einem Steuerstreik. Da nun die Vorlage gefährdet ist, hat sich die Regierung mit der Sache befaßt.

Ausland.

Die Weltlage

Der Abschluß der Friedensverträge wird also, wie nun die Dinge liegen, im

Jahr 1920

erfolgen. Der deutsche Vertrag werde etwa das Datum vom 6.—7. Januar tragen. Die Dinge seien nun so weit im Reinen, und bereits auf Neujahr konnte man in verschiedenen französischen Zeitungen Stimmen hören, die versöhnlich klingen. Es war sogar davon die Rede, daß, — sobald der Vertrag unterzeichnet sei — die Entente viele ihrer Forderungen mäßigen werde. Zudem drängt die wirtschaftliche Lage Frankreich dazu, mit Deutschland in regen Verkehr zu treten; die seltsamen Valutaverhältnisse und die Gewinnmöglichkeiten sind da unendlich stark, und kein Mensch denkt noch an jene vor zwei und drei Jahren mit so verbissenem Haß gepredigten Theorien von einem „ewigen Wirtschaftskrieg". Mit dem Jahr 1920 wird also, so dürfen wir hoffen, die Periode des Wiederaufbaus beginnen. Der Abschied von 1919 ist niemand schwer gefallen, es war das Jahr der ungeheuren Enttäuschung. Nach dem Kriegsende brachte Wilson aus Amerika die kühnsten Hoffnungen auf eine Erlösung der Menschheit von ihren törichten Gebundenheiten. Aber der Friedensvertrag stürzte uns aus allen Himmeln, wir mußten schmerzlich einsehen, wie unklug es von uns gewesen war, von einem Menschen das Heil zu erhoffen, das in der Menschheitsentwicklung Stufe um Stufe hart errungen werden muß, und ungestraft keine Übersprungen werden darf. — Haben sich so jene verwegenen Hoffnungen nicht erfüllen können, so hat das scheidende Jahr doch bewiesen, daß die Macht des Guten lebendig ist, und daß sie das Menschenmögliche (was bei den Menschen möglich ist!) leistet. Die Gefahr einer Weltrevolution mit ihrem maßlosen Elend, die zu Beginn von 1919 nicht so ganz ausgeschlossen war, ist heute in die weite Ferne gerückt. Die Putsche und ruinösen Streikbewegungen sind geringer geworden, die drohende Verzweiflung ist einem wiederkehrenden Zutrauen gewichen. Und wenn auch heute jener halsgefährliche Patriotismus und Chauvinismus, der uns 1914 in den Abgrund stürzte, sich bemerkbar genug macht, so ist doch anderseits zu sagen, daß er es bis heute nicht zu der Reaktion brachte, die zu befürchten stand. Dazu ist der Wille zum Fortschritt in den weiten Massen der Völker zu stark. Deshalb kann es auch nicht nur bei einem Wiederaufbau bleiben, er muß vielmehr zu einem großzügigen Um- und Ausbau werden. Die weltgeschichtliche Periode, die jetzt anhebt, darf sich nicht damit begnügen, die zerstörten Schiffe, Fabriken, Waren und Werte neu zu erzeugen, darf nicht nur dahin gehen, die Handelsbeziehungen zu fördern und neue Absatzmöglichkeiten zu schaffen, sie wird vielmehr just das tun müssen, was die vorhergegangene Periode sträflicherweise unterließ: sie wird Landwirtschaft, Handel, Verkehr, kurz, die Arbeit und den Erwerb nicht mehr als Selbstzweck gelten lassen dürfen, sondern die Produktion muß ihr Mittel zum Zweck sein. Der Zweck aber wird nicht einmal in erster Linie eine glückliche, wohl aber eine geistig reife Menschheit sein, die alle ihre Begabung zur Entfaltung bringt. — Diese

neue Periode der Weltgeschichte,

die am Ende des Weltkrieges anhebt, wird Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte zu tun haben, bis die Gedanken und Ideale, die noch vielfach unerkannt und unerkennbar in unsern Tagen keimen, sich entfalten. So viel jedoch steht fest, daß nur die Mitarbeit aller Volksglieder das Werk fördern kann, und der Eintritt der Frau in die politischen Pflichten — (von Rechten möchten wir lieber schon gar nicht mehr reden) — ist eine selbstverständliche Voraussetzung für die allernächste Entwicklung. Daß diese Entwicklung große Veränderungen auf ethischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet bringen wird, ist zweifellos. Richtet man so, wozu das Jahresende auffordert, den Blick aufs Ganze, so erscheinen

die Tagesereignisse

darüber unbedeutend. Seit unserem letzten Bericht ist außer der bereits verzeichneten Förderung des Friedensschlusses in

Italien

viel über die alte Fiumefrage geredet worden. Nitti der nun nach London reist, hat Clemenceau angegriffen. Der Außenminister Scialoja hat erklärt, die Italiener hätten Fiume nicht verlangt, sondern die Fiumer hätten verlangt, zu Italien zu kommen, und erst dann hätten es auch die Italiener verlangt. An d'Annunzio soll ein Ultimatum gerichtet worden sein ..... und so fort bis ins Endlose. — In

Frankreich

hat der Finanzminister die Geldlage der Republik geschildert und das Parlament hat ein Rentenanleihen beschlossen. Ferner wünschen die Franzosen, daß die Verbündeten Garantien dafür übernehmen, daß Deutschland eines Tages auch bezahle. Nach einer Anspielung von Clemenceau seien die Engländer jedoch der Meinung, die Franzosen sollten zuerst mehr steuern, denn die Engländer steuerten heute schon zweimal so viel, wie die Franzosen. Aus

Amerika

kommt die Nachricht, Wilson, der jüngst den 63. Geburtstag feierte, sei so gut wie ganz wieder genesen; über den Friedensvertrag aber herrsche immer noch keine klare Meinung. In

Oesterreich

träumt man von einer Annäherung zwischen Deutschösterreich und Tschechoslowakien, wodurch dem Land seine schlimmsten wirtschaftlichen Sorgen abgenommen werden. — Besonderes Interesse verdient in

Deutschland

die lebhafte Auseinandersetzung über die bevorstehende Zentralisierung des Reiches in einen Einheitsstaat. Debatten werden geführt, wie wir sie in älterer und neuerer Zeit in unserem Lande zur Genüge kennen: Ist der Einheitsstaat oder der Bundesstaat richtiger? Ist der Nutzen, den eine zentrale, einheitliche Verwaltung gewährt, die Schädigung wert, die der Entwicklung der Eigenart des Kleinstaates (bei uns Kantone) widerfährt? Der bekannte Ethiker Förster nimmt ebenfalls an der Debatte teil, und er erklärt sich rückhaltlos für den Föderalismus und gegen den Einheitsstaat. Endgültig wird sich aber Deutschland wahrscheinlich für den Einheitsstaat aussprechen.

Vor dem Spiegel, dem übrigens links oben eine Ecke fehlte, versuchte Ehinger, ob der „Stenz" vorn in die Stirne gerückt oder seitlich gegen das Ohr gestellt am besten wirke. — Ganz offensichtlich sah der ganze Kerl anders aus, je nachdem der Hut saß. In die Stirne gerückt war etwas Forsches um den Burschen. Ein geriffener Kerl, der sich durchsetzte. Seitlich gegen das Ohr gestellt, sah's harmloser aus. Fröhlich, ein wenig Bruder Lustibus!

Was hatte nun mehr Erfolg bei einer, die auf so feines Papier schrieb? Jedenfalls mußte er noch eine neue Krawatte haben. Eintritt auf die Sternwarte ein Franken, neue Krawatte auch etwa so viel. Die Geschichte kam teuer zu stehen. Wenn es sich nur rentierte!

In der Nacht hatte er einen Traum. Er stand an einer hohen Gartenmauer und schnupperte in die Luft. Es roch fabelhaft süß und verlockend nach Früchten. Es waren weder Zwetschgen, noch Pfirsiche, noch Erdbeeren. Viel saftiger, viel schmackhafter. Nicht zu sagen, wie schmackhaft. Es war ganz unmöglich vorüber zu gehen. Man mußte einfach stehen bleiben und gelüsten, bis einem die Zunge aus dem Maul hing. Plötzlich kam Irma des Weges. Sie hatte große, grobe Schuhe an, die nicht gebunden waren. Sie fing auf der staubigen Straße an zu tanzen. Es sah lustig aus, und die Schuhbändel schlängelten sich durch den Staub wie Blindschleichen. — Aber der Staub legte sich auf seine heraushängende Zunge, daß er schier umkam vor Durst. „Hör auf, Irma," sagte er. „Riech doch, wie süß es duftet." Sie sagte: „Ich rieche nichts." Und staubte und tanzte weiter. Da gab er ihr einen Stoß, daß sie umfiel, über die Straße kollerte, über eine Wiese, immer weiter, immer weiter, und je weiter sie rollte, desto runder wurde sie, zuletzt war sie eine Kugel und rollte immer noch. Indessen kam auf einem Esel der Zinslein geritten. Er war lang und schmal und hatte einen Zauberstab unter dem Arm. Ehinger verbeugte sich wie ein Schauspieler und sagte: „Grüß Gott, Halunke." Zinslein antwortete: „Zu dienen, euer Gnaden. Nicht wahr, Sie können die Zunge nicht mehr herein ziehen! Das werden wir gleich haben." Er drückte auf den Zauberstab, ein Messerlein sprang heraus. Ratsch, war Ehingers Zunge abgeschnitten. „Danke, Halunke!" sagte Ehinger, aber da war der Zinslein mitsamt dem Esel verschwunden und Hans saß mitten in dem Garten über der hohen Mauer unter hohen Wunderbäumen, die über und über mit köstlichen Früchten behängt waren. Aber was nützten ihm die? Er hatte ja keine Zunge mehr! Tieftraurig hockte er in dem Zaubergarten und starrte nach der Kugel, die immer noch kollerte und schon bald so hoch wie der Mond stand und wie ein Stern auslah. — Da war der Traum zu Ende.

Ehinger dachte auf dem Weg zur Fabrik und an der Straße viel an diesen Traum und an Irma, fast mehr als an die Sternwarte, und was wohl dort seiner harre. Denn, es waren nun schon mehr als acht Tage her, seit er vor Gericht gestanden, Zeit genug, daß ein bißchen von dem bekannten Gras hatte wachsen können. Herrjeh, der Mensch ist schließlich nicht so! Man kann doch nicht immer einer Sache nachgrübeln! Wohin käme man da!

Ehinger hatte wahrhaftig gestern und vorgestern nur ein- oder zweimal flüchtig an Irma denken müssen. Nun war sie ihm wieder im Traum erschienen! Er hatte ihr einen Stoß gegeben. Selbst im Traum war er der Halunke geblieben. Aber er hatte dem Zinslein „Halunke" gesagt. Natürlich, so war er: immer die andern als schlecht bezeichnen. Und warum hatte er Irma einen Stoß gegeben? Weil sie ein bißchen Staub aufwirbelte und keine Nase hatte für den feinen Geruch in dem hohen Garten.

Das war's gewesen: darum hatte er sie nicht heiraten mögen, weil sie an nichts Freude hatte, als am Staub aufwirbeln, am Schwatzen und Klatschen, und wenn er von etwas anderem sprach, von der Partei oder so, dann verstand sie nichts.

Herrgott, das war eigentlich ein ganz vernünftiger Traum gewesen! So verrückt er auch war. Nur mit der Kugel, die schließlich zum Stern wurde, wußte er nichts anzufangen. Bis ihm sein heutiges Stelldichein wieder einfiel.

Natürlich, heute abend sollte er ja die Sterne gucken! Mit irgend einer „M. K." Das konnte alles mögliche heißen, zum Beispiel Mond—kalb. Jedenfalls aber hatte beim Einschlafen das Wort Sternwarte in seinem Gehirn gespuckt, und drum war dann die kollernde Irma ein Stern geworden. So ein Gehirn, das im Traum meisterlos drauflos bastelte, wie ein Lehrbub in einer Werkstatt, wenn der Meister nicht da ist, konnte schließlich alles mögliche anrichten: Dinge auf den Kopf stellen, durcheinander werfen, Maschinen rückwärtslaufen lassen, den ältesten Grümpel aus den Ecken hervorholen. Nur eines konnte es nicht: hegen! Es konnte nichts in die Werkstatt hineintragen, das nicht schon da war. Denn wohl gemerkt: Die Werkstatt war geschlossen. Der Meister machte Sonntag. Aber wenn man bedachte, was so ein meisterloser bummer Junge in einer Werkstatt alles anrichten konnte, so . . .

Ein Gedanke zur Linderung der Wohnungsnot.

Die schwedische Firma Hjortströme mekaniska verkstada in Virfarum in Schweden liefert nach Frankreich schwedische Holzhäuser. Der Preis für solche hübsche Holzhäuschen in der Art der schweizerischen Chalets, bestehend aus 1 Zimmer, Küche und Veranda stellt sich auf 3000 Kronen, für zwei Zimmer, Küche und Veranda auf 4000 Kronen. In vollständig fertigem Zustande mit Grundmauern und Malerei kommt das Häuschen mit 1 Zimmer, Küche, Veranda auf 6000 Kronen, mit 2 Zimmern auf 7000 Kronen zu stehen, inklusive 1000 Kronen Transportkosten per Haus. Man muß in Frankreich gute Erfahrungen mit diesen schwedischen Häuschen gemacht haben, denn man beabsichtigt, 1000 weitere davon kommen zu lassen. Diese Tatsache bringt mich auf einen Gedanken. Bekanntlich sind in manchen Städten der Schweiz die Wohnungen sehr knapp. Aus einer ganzen Reihe von Gründen ist die Bautätigkeit vorläufig noch arg behindert und es wird noch ziemlich lange dauern, bis die Wohnungsnot ein Ende hat. Wie wäre es, wenn man solche kleinen transportablen Holzhäuser an freien Plätzen und auf unbebauten Terrains derjenigen Schweizer Städte errichtete, in denen notorische Wohnungsnot herrscht? Ich glaube, daß man hierfür gar nicht Schweden benötigte. Denn wenn auch Schweden durch seine billigen Holzpreise, die der dortige riesige Holzreichtum des Landes mit sich bringt, sicherlich konkurrenzlos billig in solchen zerlegbaren Häusern ist, so dürfte bei der Frachtsumme von 1000 Kronen, die zum Herstellungspreise hinzuzurechnen sind, ein solches Haus in der Schweiz angefertigt, sich gewiß nicht teurer stellen und gäbe der heimischen Industrie Arbeits- und Verdienstgelegenheit. Ob viele in der Schweiz für solche Konstruktionen zugeschnittene Firmen existieren, weiß ich allerdings nicht. Ich kenne nur eine solche Firma in La Sallaz oberhalb Lausanne, wo zerlegbare Holzhäuser in jeder Größe hergestellt werden. Ueber die Preise bin ich nicht orientiert. Wenn ein solches Häuschen von zwei Zimmern usw. auf 7000 Kronen gleich 9000—10,000 Fr. zu stehen kommt, so wäre die Miete dafür noch erschwinglich für kleine Börsen. Was denken diejenigen Hausfrauen, die keine passende kleine Wohnung finden können und gern allein in einem winzigen Häuschen mit kleinem Garten mit den ihrigen wohnen möchten, von meinem Plan? Unbebaute Terrains gibt es ja noch genug in jeder Großstadt. Nur die Wohnungen, nicht die Terrains dafür fehlen.

Prof. L. Neuberger.

Nummer 1

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 3. Januar 1920

Gib uns die Klarheit der Geister!

Stürme durchtoben die Erde;
Sie biegen die Völker wie Schilf,
Und aus dem tosenden Grauen
Gellt flehend der Schrei: „Hilf, Gott, hilf!"

„Hilf uns in unseren Nöten,
Herr! Wir versinken im Schwall
Der wogenden Haßgewalten!
Türm' du den schützenden Wall!

Du gabst die erlösende Liebe
Der Welt, die den Tod selbst besiegt,
Nun gib uns die Klarheit der Geister,
Die Schwerter zur Erde biegt.

Uns kann vom zerstörenden Hasse,
Vom sengenden Wetterschein
Der Rache und grausamen Willkür
Nur helfendes Denken befrei'n.

Herr! Der du den Welthau errichtet,
Der Mittel und Wege du weißt,
Aus Irrwahn zum Lichte zu führen:
Erfüll uns mit deinem Geist!"

Johanna Siebel.

Frauen-Union Basel.

Von den zahlreichen Frauenvereinen unserer Stadt, die im Laufe der Jahre entstanden sind, ist die 1905 gegründete Frauen-Union, früher Töchter-Union genannt, einer der bedeutendsten und größten. Ihre Entstehung verdankt die Frauen-Union der Initiative von Frau Pfr. Jellweger, durch deren unermüdliche Tätigkeit zahlreiche segensreiche Wohlfahrtseinrichtungen Basels ins Leben gerufen wurden. Von dem Wunsche geleitet, den vielen alleinstehenden Frauen und Mädchen der Stadt ein Heim zu bieten, wo sie das wohltuende Gefühl der Zugehörigkeit und des Zuhauseseins empfinden könnten, beschloß Frau Pfr. Z. mit Hilfe einiger gleichgesinnter Frauen an die Gründung eines solchen heranzugehen. Aufnahme ins Heim sollten vorderhand nur solche Frauen finden, die keinen Familienanschluß hatten, während das Bestreben der Initiantin dahin ging, verheiratete Frauen, die selbst eine frohe eigene Häuslichkeit besaßen, für das Werk zu interessieren. Sie verstand es, in ihnen die Freude zur Mithilfe an der Gründung, die ihren alleinstehenden Mitschwestern zugute kommen sollte, zu wecken, so daß in kurzer Zeit ein Fonds von Fr. 3000 beisammen war, mit dessen Hilfe nun das Werk an die Hand genommen wurde.

In einem zentral gelegenen Haus gegenüber der jetzigen Frauen-Union konnten zu niedrigem Zins einige Räume gemietet werden, die einer Verwalterin unterstellt wurden. Der Verkehr war anfangs beschränkt; der Vieruhrtee, der ausgeschenkt wurde, genügte den wenigsten Mitgliedern. Immer mehr stellte sich das Bedürfnis nach einem Mittags- und Abendtisch ein, so daß das leitende Komitee trotz der schwierigen finanziellen Verhältnisse beschloß, den Schritt zu wagen und die nötigen Anschaffungen zur Einrichtung einer Küche und eines Mittagstisches vorzunehmen.

Ganze sieben Gäste fanden sich am ersten Tage ein! Doch die Leiterin der Wirtschaft, Frau Burckhardt-Goßweiler, die von Anfang an in uneigennütziger Weise mit unermüdlicher Treue und Hingebung ihren Posten versah und jetzt noch einnimmt, ließ sich nicht entmutigen, und als die Einrichtung erst bekannter wurde, stellten sich neue Mittags- und Abendgäste ein, die bald regelmäßig ihren Tischplatz bezogen. Freundlich ausgestattete Wohnräume stehen den ständigen Gästen zur Verfügung, wo sie sich in der Mittagspause von der Arbeit ausruhen können.

Doch nicht nur für das materielle Wohl seiner Mitglieder will die Frauen-Union sorgen. Schon im ersten Jahre ihres Bestehens sah das Komitee eine neue Aufgabe darin, den Mitgliedern durch Einrichtung billiger Kurse zu einer weiteren Ausbildung zu verhelfen. Die Sprachkurse (englisch, französisch, italienisch, deutsch für Welschschweizerinnen), dann Flick-, Zuschneide- und Weißnähkurse wurden fleißig besucht; im nächsten Jahre konnten Stenographie- und Buchhaltungskurse eingerichtet werden. Doch es zeigte sich, daß es speziell für kaufmännisch ausgebildete Mädchen mit den Kursen nicht getan war; es mußte ihnen zu Stellen verholfen werden. So eröffnete die Frauen-Union 1907 ein Stellenvermittlungsbureau für weibliche kaufmännische Angestellte mit regelmäßigen Sprechstunden, die bald von Arbeitgebern sowohl wie von Stellensuchenden gut besucht wurden und in denen zahlreiche Stellen vermittelt werden konnten. Bald mehrten sich die Aufgaben des Bureaus: es wurden für Verkäuferinnen, vorübergehend auch — bis zur Eröffnung des Pflegerinnenheims mit eigener Stellenvermittlung — für Krankenpflegerinnen Stellen vermittelt.

Die kaufmännisch ausgebildeten Mitglieder der Frauen-Union vereinigten sich zu einer kaufmännischen Sektion, die regelmäßige Versammlungen zur Besprechung von Berufsfragen abhielt. Den Bemühungen der kaufmännischen Sektion ist es zu verdanken, daß der kaufmännische Verein Basel von 1908 an auch weibliche Mitglieder aufnimmt. Eine natürliche Folge dieser Errungenschaft war die spätere Auflösung der kaufmännischen Sektion.

Inzwischen war die Frequenz im Vereinslokal so angewachsen, daß ein Wohnungswechsel unvermeidlich wurde und ein Umzug in das jetzige Heim im Haus zum Pflug an der Freie Straße stattfinden mußte. Nun konnte sich die Frauen-Union weiter entwickeln. Um die verschiedenen Aufgaben zu lösen, die sich ihr im Laufe der Jahre gestellt hatten, beschloß der Vorstand, Kommissionen zu ernennen. Es entstanden demgemäß die Haus- und Wirtschaftskommission, der die größte Arbeit, nämlich die Führung der Speisewirtschaft und der Unterhalt des Hauses, zufällt, sodann die Kurskommission, der es obliegt, geeignete Lehrkräfte für die Kurse zu gewinnen, und die vorübergehend auch neue einrichtet, wie Stickkurse, Modistinnenkurse, Unterricht in Schweizergeschichte, deutscher Literatur und Kunstgeschichte. Ferner ist die Vortragskommission zu nennen, die eine Leihbibliothek verwaltet und alljährlich ihren Mitgliedern und meistens auch einem weiteren Publikum einige interessante Vorträge bietet. Wir zählen nur die in den letzten Jahren veranstalteten Abende auf von Lisa Wenger, Ruth Waldstetter, Henriette Schwabe, Frau Nef-Lavater, Frau Hämmerli-Marti und Dr. Ruth Eglinger über Dantes Göttliche Komödie. Endlich ist noch die Unterhaltungskommission zu nennen, die besonders vor dem Krieg eine rege Tätigkeit entfaltete durch Abhaltung von geselligen Abenden.

Die Frauen-Union hatte mehr als andere Frauenvereine unter dem Krieg zu leiden, hatten doch die Rationierung und Teuerung der Lebensmittel einen nachteiligen Einfluß auf die Wirtschaftsführung. Der großen Umsicht von Frau Burckhardt-Goßweiler ist es zu verdanken, wenn sich der Mittags- und Abendtisch durch die schweren Zeiten hindurch halten und durch mäßige Erhöhung des Preises ohne Verlust weiter bestehen konnte. Ja, die Gästeahl nahm stetig zu, so daß im Jahre 1918—19 die Gesamtfrequenz der Mittags- und Abendgäste sich auf nahezu 50,000 belief! Während vor 2—3 Jahren die Zahl der Mittagsgäste noch 120—130 im Maximum, diejenigen der Abendgäste 20—30 betrug, so sind es jetzt meist deren 160—170, resp. 50—60. Denn gerade in der Kriegszeit, da für den Einzelnen die Haushaltführung schwerer war als für Großbetriebe, fand der Mittagstisch der Frauen-Union in immer weiteren Kreisen Anklang, und die stetige Zunahme der Gästezahl steht wohl nicht zum mindesten im Zusammenhang mit den mäßigen Preisen, kann doch das Mittagessen stets noch zu Fr. 1.40 und das Abendessen zu Fr. 1.20 geliefert werden.

Neben den ständigen Gästen sind selbstverständlich auch andere, die nur hie und da in der Frauen-Union eine Mahlzeit einnehmen wollen, herzlich willkommen. Die erst kürzlich neu ausgebauten schönen und gemütlichen Speise- und Wohnräume dürften jedermann freundlich anmuten, und besonders auch durchreisenden Frauen kann der Mittags- und Abendtisch der Frauen-Union warm empfohlen werden.

Mit besonderer Genugtuung darf die Frauen-Union auf ein durch ihre Initiative entstandenes Werk der letzten Jahre zurückblicken, auf die Gründung der Basler Frauenzentrale. Die Frauen-Union rief, im Anschluß an einen in ihren Räumen gehaltenen Vortrag, die Basler Frauenvereine zusammen und bot somit in erster Linie den Anlaß zur Gründung der Frauenzentrale, indem sie ihr zu gleicher Zeit ein Zimmer zur Einrichtung eines Bureaus überließ. Auch sonst werden die Räume andern Vereinigungen zur Verfügung gestellt, die drei nebeneinander liegenden Wohn- und Kurszimmer können durch Zusammenklappen der Zwischenwände zu einem großen Saal vereinigt werden, der dann auch mehr als einmal in der Woche zu frohen Anlässen, zu Teeabenden oder zu Vorträgen benützt wird.

E. B.-A.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh',
Ihn schläfert, mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Heinrich Heine.

Marguerite Debrit †

Wen die Götter lieb haben, den lassen sie jung sterben. . . . In voller Blüte scheiden sie von uns, die wir den Weg noch lange Jahre mühsam gehen müssen, sie, die Auserkorenen, die Reisen, die in einer kurzen Frist wie spielend, anmutsvoll und lächelnd, ein Lebenswerk vollendet. Und wenn eine junge Frau stirbt, welche drei schönen und begabten Kindern das Leben geschenkt und dazu eine reiche literarische und journalistische Tätigkeit geführt, so kann man wohl behaupten, daß sie die Lebensaufgabe eines Menschen doppelt erfüllt hat.

Das war der Fall für Marguerite Debrit, deren unerwarteter Hinschied am 21. November dem glücklichsten Familienleben ein Ende gemacht und ihren Freundeskreis in Trauer versetzt hat. Wie reich war dieses Leben, wie ausgefüllt mit den schönsten und edelsten Aufgaben einer Frau! Seite an Seite standen die Schreibtische von Jean Debrit, dem Gründer und Direktor der Feuille, dieses tapferen Vorkämpfers, und seiner Gattin, und so arbeiteten sie seit vierzehn Jahren, seit ihrem Verlobungstag — damals war Marguerite Debrit noch nicht zwanzig Jahre alt. „Es ist für mich das Schönste," äußerte sie sich einmal, „dieses Zusammenarbeiten mit meinem Manne, und ich fühle mich hier am glücklichsten." Wie hätte sie es nicht sein dürfen, war sie doch die Seele, der gute Geist, ja die Urheberin des Unternehmens, das sie, nachdem sie ihm das Leben geschenkt, mit Liebe und Opferfreudigkeit pflegte und ihm die Flamme einblies, die der neugegründeten Zeitung sein Gepräge geben sollte. Wie Jean Debrit in der Broschüre, die er seiner Frau widmet, sagt, war sie die geistige Mutter der Feuille, die in Genf im Jahre 1917 gegründet wurde, nachdem das Chepaar zuerst das A-B-C und später La Guerre Mondiale zusammen redigiert hatte. Er selbst hätte nicht, behauptet er, diese Richtung ergriffen, die so frei von allen sogenannten politischen und nationalen Notwendigkeiten war und sich einzig auf die großen ewigen menschlichen Grundsätze stützte, hätte seine Frau ihm nicht den Weg gewiesen. Nichts ist so ansteckend wie die Wahrheit.

Wie sich Marguerite Debrit zum Krieg stellt, das hatte die Polemik, die sie mit Pfarrer Westphal, im Elsaß, gehabt hatte, gezeigt. „Jusqu'au bout, um das Vaterland zu retten, es mächtig zu gestalten," donnerte der Priester, der Diener des Gottes der Heerscharen. „Jusqu'au bout de la pensée du Christ", erwiderte die zarte Stimme der mutigen Frau. „Du sollst nicht töten — wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder — Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch verfolgen." In einer von Haß erfüllten Welt klangen die zum leeren Schall gewordenen Worte des Erlösers wie ein Ereignis, eine eine Verkündigung, eine Erlösung des Fluches, der auf der Menschheit lastet.

Nicht umsonst hatte sich Marguerite Debrit mit dem Gedanken Tolstois, durch die Uebersetzung seines „Journal intime" vertraut gemacht und sich darin vertieft. Sie hatte die Aufgabe übernommen, den von ihrer russischen Freundin Natacha Rostowa übersetzten Text, was die französische Sprache anbelangt, durchzusehen. Was Tolstoi uns darin gibt, das ist die rein christliche Lehre, wie sie vom göttlichen Sohn uns gegeben wurde, in das Jahrhundert der Selbstsucht, der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen versetzt. Wie die Christliche Wissenschaft, in welcher Marguerite Debrit eingeweiht worden war, und die sie mit dem Eifer und der Begeisterung ihrer feurigen Seele ergriffen hatte, wollte der russische Prophet die Lehre in die Tat umsetzen, um die Welt wirklich zu erlösen, vom Krieg und von all den Uebeln, an denen sie zugrunde geht. Diesen schweren Weg ist diese Frau gegangen und diese Weigerung des Krieges, an dem keine Frau, keine Mutter Anteil nehmen sollte, verkündigte sie auch in der internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung in Bern im April 1918.

Friedenstheorien, die ihrer Praxis warten.

(Schluß.)

Hochmut kommt vor dem Fall, aber mancher Fall der einen kommt vor dem Hochmut der andern. So steht der Fall des Militarismus der Regierungsform, irgend welcher Glaubens- und Kulturform der Einen vor dem Hochmut der gleichen Formen bei andern und auch dieser Hochmut muß zu Fall kommen.

*

Es ist ein Hochmut, Kriegsziele mit Idealen zu vergleichen, sie als heilig zu erklären, um durch ihre scheinbare Heiligkeit der Menschenzwecke alle unmenschlichen Kriegsmittel zu entschuldigen nach dem Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel".

*

Durch die Unmenschlichkeit der Kriegsmittel werden die Scheinheiligkeiten der Kriegsziele bewiesen, bedingt.

*

Die Anwendung höherer, heiligerer Mittel, durch die wahre, unparteiische Menschlichkeit beweisen wir den Idealwert der Menschlichkeitsziele: „Die Mittel heiligen die Zwecke".

*

Was ist Krieg? Kriegsmittel? Krieg ist der kategorische Imperativ, die Befehlsform des Tätigkeitswortes: „Kriegen". Was wollten die Kriegführenden kriegen? Ideale? Nein! Wertdieben! Es ist eine falsche Idee, zu glauben, Idealwerte könnten mit allen ordentlichen Mitteln der Unmenschlichkeit erkämpft, erkriegt werden, wie man Materialwerte ergreifen, kriegen kann.

*

Es ist ein grundfalscher Glaube, eine Irrtumsidee, heilige Menschheitsideale als Kriegszwecke aufzustellen, mit Kriegsmitteln erobern zu wollen.

*

Die ganze Welt glaubte lange an die Güte und Heiligkeit der Kriegszwecke und an die Güte deren Mittel. Der Kriegserfolg auf der einen Seite läßt diesen Glauben fortbestehen, der Zusammenbruch des Militarismus auf der anderen Seite beweist einen Glaubensirrtum, beweist die falschen, scheinheiligen Werte und Ziele, samt aller Mittel und ihrer üblen Folgen.

*

Wenn alle Uebel der Menschenwelt beseitigt werden sollen, alle Irrtümer erkannt und die falschen Glaubensformen durch die Wahrheit ersetzt und verbessert werden wollen, so dürfen sie nicht von Hand zu Hand weiter geboten, verschoben werden. Sie sind niemals beseitigt dadurch, daß sie den Besitzer wechseln; beim einen abgejagt, zerstört, um beim andern erjagt, neu aufgerichtet zu sein.

*

Es ist auch ausgeschlossen, daß ein Uebel an und für sich, mit und durch sich selbst, durch dasselbe Uebel bekämpft werden kann, wie Krieg gegen Krieg, Autokratie gegen Autokratie usw., denn ein Uebel und dasselbe Uebel gleich ein doppeltes oder zwei Uebel.

*

Jedes Uebel ist nur durch ein Gutes oder alles Bessere aufzuheben.

*

Der jetzige Zustand ist noch kein Friede, kein guter. Der wahre Weltfriede aller Menschen, als das einzig Gute, beruht auf jener Einsicht aller, daß alles Uebel einem Irrtum aller und einer Schuld aller entspringt. Aus dieser einen Einsicht aller entspringt das eine große Verzeihen aller für alles, die Menschlichkeit der tätige Wille aller zum Wohl aller, der Weltfriede das Gut aller.

Dann erst wird wahrer Friede sein auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.

J. J.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung

Frauenstimmrecht. Als Ergänzung Ihrer Mitteilungen in Nr. 11 Ihres Blattes über den Diskussionsabend bei den freisinnigen Junioren in Zürich ist zu sagen, daß die Referentin auf Grund der ihr vorher gemachten Angaben vor Zuhörern zu sprechen glaubte, die in der Mehrzahl aus Freunden des Frauenstimmrechts und nur vereinzelten Gegnern bestünden. Da das Gegenteil der Fall war, hat man so ziemlich aneinander vorbei geredet. Es hätte in diesem Kreise einer ganz andern Ansprache bedurft, welche die geschichtliche Entwicklung und innere Begründung des Frauenstimmrechts hervorgehoben hätte, um den jungen Herren unsere Forderung verständlich zu machen. Vielleicht hätte sich dann die Diskussion doch etwas anders gestaltet.

L. E.

*

Wie können wir Frauen beitragen zur Linderung der heutigen sozialen Not? Ueber dieses Thema sprach am 12. Dezember vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft im Schulhaus in Rupperswil (Aargau) Frl. Selma Bebi aus Aarau. Der Vortrag — in schweizerdeutscher Sprache gehalten — führte in klarer, auch dem einfachen Geiste leicht verständlicher Weise die Segnungen des Frauenstimmrechts aus. Die Gliederung des Vortrages in verschiedene enger umgrenzte Gebiete wie — Dienstbotenfrage, Bauernstand, Fabrikleben trug ungemein zur Uebersicht und leichten Faßlichkeit bei. Die Rednerin wußte ihr soziales Empfinden mit so viel Wärme und Ueberzeugung auszudrücken, daß wohl kein einziger Zuhörer davon unbewegt blieb, und der Wille zum Mitwirken nachher als Wunsch nach einer Ortsgruppe zum Ausdruck kam.

Im zweiten Teil des Vortrages, der das politische Stimmrecht behandelte, dem man meist noch mit Abneigung oder zum mindesten mit großer Lauheit gegenübersteht, kam in eindringlicher Weise die Notwendigkeit der weiblichen Mithilfe in allen staatlichen Einrichtungen zur Sprache. Sittlichkeit und Wohnungsnot, Alkohol und Wirtschaftsgesetz. Allen ist daraus klar geworden, daß ohne die Mitarbeit der Frau keine gründliche und dauerhafte Sanierung des Staatswesens möglich ist.

Der beste Dank sei an dieser Stelle der Rednerin ausgesprochen für die Aufklärung, die mit so viel Liebe und Gründlichkeit uns geboten wurde.

J. B.

Frauen- und Jugendlichen-Arbeit in den Fabriken.

Das am 1. Januar 1920 in Kraft getretene Bundesgesetz über die Arbeitszeit in den Fabriken sieht vor, daß wie bisher die Frauen von Sonntag- und Nachtarbeit ausgeschlossen sind; ihre Ruhezeit muß im allgemeinen nicht weniger als elf Stunden betragen. Fünf Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes soll den Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, auf ihren Wunsch der Samstagnachmittag freigegeben werden. (Sonst steht das Gesetz, im Gegensatz zu demjenigen von 1914, keine Bestimmung über den freien Samstagnachmittag vor, sondern sagt einfach in Artikel 40: Wird am Samstag weniger als acht Stunden gearbeitet, . . . so darf der Rest der achtundvierzig Stunden auf die übrigen Wochentage verteilt werden.) Wöchnerinnen ist während einer sechswöchigen Schutzzeit nicht zu künden, auch nicht auf einen Termin, der in diese sechs Wochen fällt.

In gleicher Weise sind neue Schutzbestimmungen für die Jugendlichen erlassen worden. Für Personen unter 18 Jahren ist Nacht- und Sonntagsarbeit überhaupt untersagt, während nach dem Gesetz von 1877 Knaben von 14—18 Jahren in gewissen Betrieben Nachtarbeit leisten durften. Sind Kinder zum Schulbesuch über das vierzehnte Jahr hinaus verpflichtet, so dürfen sie überhaupt keine Fabrikarbeit leisten. Ueberzeitarbeit darf erst nach Zurücklegung des sechzehnten Jahres gefordert und geleistet werden. Das Lehrverhältnis ist durch schriftlichen Vertrag zu regeln. Doch soll auch Personen, die nicht Lehrlinge sind, im siebzehnten und achtzehnten Altersjahr für den Besuch beruflichen Unterrichts, der in die Zeit der Fabrikarbeit fällt, wöchentlich bis auf fünf Stunden freigegeben werden.

Für dem Gesetz zuwiderhandelnde Fabrikanten und ihre Stellvertreter fixiert auch das neue Gesetz Bußen von 5—500 Fr. Eine Verschärfung tritt aber insofern ein, ein, als nicht erst im Wiederholungsfalle, sondern in schweren Fällen gleich bei der ersten Verfehlung Gefängnisstrafe bis auf drei Monate eintreten kann.

Wie kommt es?

An Frau Helene David, St. Gallen.

Küsnacht, 10. Dezember 1919.

Meine Liebe!

Wenn ich Dir diesen Brief nicht geradewegs durch die Post, sondern auf dem Umweg über unser Frauenblatt schicke, so geschieht es, weil die Frage der „Siebelungspolitik und Hausfraueninteressen" von allgemeinem Belang ist.

Du stellst die Forderung auf, unsere Hausfrauenarbeit nach Möglichkeit zu erleichtern, vor allem durch technisch vollkommene Ausgestaltung unserer Häuser und Wohnungen, damit wir Zeit gewinnen zur Pflege geistiger Güter und seelischer Werte und daß es in der die ei-

---

Wer Marguerite Debrit inmitten ihrer Familie gesehen hat, konnte sich überzeugen, daß ihre reiche Anteilnahme am öffentlichen Leben, sowie ihre mühevolle, aufreibende journalistische Tätigkeit keine ihrer echt weiblichen Eigenschaften beeinträchtigte. Mit größter Anmut und Liebenswürdigkeit sah ich sie, als ich das erstemal bei ihr war, ihrer Aufgabe als Hausfrau sich entledigen, und wer sie nicht näher kannte, ahnte nicht, was für eine Fülle von Wissen, Talent und Arbeitskraft sich hinter dieser zarten, anmutigen Gestalt verbarg. Mit einer ihr eigenen Bescheidenheit zog sie sich zurück, wenn andere sprachen und nur ihr Gesichtsausdruck gab kund, wie leidenschaftlich sie an der Diskussion teilnahm. Auch scheute sie keine Mühe, um ihrer Familie das Leben so bequem und schön wie möglich zu gestalten und war ebenso geschickt in der Küche und am Nähtisch wie in der Redaktionsstube und bei ihren literarischen Arbeiten. Was Marguerite Debrit an Arbeit geleistet hat, grenzt ans Wunder.

Nur ein starker Glaube kann solches wirken, und zwar meine ich hier nicht den bloß religiösen, manchmal so fruchtlosen Glauben, sondern der Glaube einer ausgeprägten Individualität an sich selbst und an die Menschheit, der Glaube an die Möglichkeit einer besseren schöneren Zukunft, die der Einzelne durch sein Wirken und sein Beispiel erreichen kann. Diesen Glauben hinterläßt uns die nach menschlichem Ermessen zu früh Dahingeschiedene, als ein leuchtendes Beispiel, ein Beispiel auch von völliger Hingabe an ein hohes Ideal, das Jahrhunderte lang prophezeit, nun in nächster Nähe vor uns steht und auf seine Verwirklichung wartet: das Ideal einer klug gewordenen, endlich aus dem Banne und den Banden des Steinkohlenzeitalters befreiten Menschheit, welche die blutigen Mittel, um Streitfragen inmitten der Völkergemeinschaft zu erledigen, nicht mehr kennen wird.

Marguerite Gobat.

nen klaren und verstandesmäßig wohlbegründeten Weise, Man muß Dir recht geben.

Und doch, entschuldige, setze ich ein Fragezeichen hinter Deine schöne, saubere Rechnung. Du hast, wie die Zentralmächte im Krieg, eines vergessen: die Imponderabilien, die Unwägbarkeiten, die eben in der Welten- und Menschenschicksalswage oft schwerer ziehen als die klarsten Zahlen und genauesten Gewichte.

Denn meine Kindheit ist gefallen in die „Kulturstufe" der Kupfergelten, die täglich am Brunnen gefüllt werden mußten, der Holzherde, der Petrollampen, der Tannen- oder Parkettböden, der Kohlenbügeleisen usw., alles Dinge, die eine umständliche und oft mühsame Bedienung und Reinigung erforderten, Telephon und Tram ersparten der Hausfrau noch nicht lange Gänge. Welches Staunen unter den Frauen, als die Wasserleitung kam, das Gas zum Kochen und Beleuchten, Linoleum usw. Sie meinten, nun breche ein Paradies auf Erden für sie an.

Meine Großmutter aber schüttelte den Kopf zu all dem und erzählte uns Kindern aus ihrer Jugend, von selbstgebackenem Brot, selbstbereiteten Kerzen und Seifenstücken, von selbstgesponnenem und gewobenem Flachs, von feinen, feinen, handgenähten Hemden, erzählte von dem Tisch voller Kinder, von sauren Tagen und ach so gemütlichen Abenden bei Oellicht, Spinnrad und Mutters schönen Geschichten und Liedern.

In die Jahre unserer eigenen Häuslichkeit aber fiel die Morgenröte der Elektrizität: Licht, Kochherd, Heizung, Bügeleisen u. a., welche Vereinfachung unserer Arbeit! Bereits gibt es auch Wohnungen — allerdings meistens „herrschaftliche", aber die machen nur den Anfang — mit Warmwasser — und Entstaubungsanlage, Lift usw. — Und trotz alledem haben wir immer weniger Zeit?

Wie kommt das?

In meine Sommerferien auf dem Bauernland, die uns allen im übrigen ein so großes Glück bedeuten, fällt jedesmal etwas wie ein Schatten, wenn ich jenen Bauernfrauen zusehe, die ihren meist vorbildlichen Haushalt nur „im Nebenamt" führen, nur so nebenbei, und so bald wie möglich an die richtige Arbeit gehen, nämlich aufs Feld, an die produktive Arbeit. Sie leistet etwas über die unproduktive und daher unbefriedigende Arbeit des Hauswesens hinaus und schafft Werte, die dem Volksganzen zu gute kommen. und dabei ist in solcher Bauernfamilie immer noch Zeit für Pflege des Gemüts an Feierabend und Sonntag und selbst bei ihrem Werk. Wir Stadtfrauen aber haben von früh bis spät, jahraus jahrein zu tun mit unserm lieben Ich und unserer lieben, meist kleinen Familie und all unser Sinnen geht in dieser Arbeit auf, ja darüber hinaus noch entziehen wir meist der Landwirtschaft durch ein Dienstmädchen wertvolle Kräfte und klagen erst noch?

Noch einmal: wie kommt das? Beinahe wäre man versucht, mit der mystischen Erklärung zu kommen: es ist kein Segen in unserer Arbeit, kein Segen vor allem in all den Errungenschaften unserer Zivilisation, d. h. in allen technischen Fortschritten. Es scheint eben doch, als ob wir uns auf einer schiefen Ebene befänden, wenn wir alles Heil von der technischen Erleichterung unseres Haushaltes erwarten. Liegen nicht doch vielleicht die Gründe tiefer, innerlicher? Vielleicht in einer falschen Auffassung unserer Lebensweise und dessen, was darin wichtig, was unwichtig ist; wir müssen wohl in diesen Dingen in uns selber anfangen, nicht außer uns.

Es würde mich aber außerordentlich interessieren und sicherlich Dich auch, noch andere Meinungen über diese Frage zu hören und darum erhältst Du diese Zeilen auf diesem Weg.

Gehab Dich wohl, bis wir uns wieder einmal mündlich aussprechen können, grüß Deine Großen und Kleinen

Deine Marie St.-L.

Aus dem Leserkreis.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Der Artikel „Dienstbotenfragen" in Nr. 7 hat uns verschiedene Zuschriften eingetragen. Wir entnehmen ihnen folgendes:

„Längst gedachte ich, meine Ansichten behufs Dienstbotenfragen zu äußern. Ich glaubte früher ebenfalls, daß es hauptsächlich an den Frauen fehle, denn mein erstes Mädchen blieb 10 Jahre bei mir. Seither aber hatte ich sehr oft Wechsel. Viel wichtiger als der Achtstundentag wäre, daß die geplagten Hausfrauen richtig unterstützt würden, damit sie ihren Kindern leben könnten. Weniger Sekundarschulen und mehr Dienstbotenschulen oder Dienstbotenheime, wo die Mädchen zu anständigen guten Menschen erzogen würden! Ich kann nur sagen, daß sich bei mir ein bedenklich großes Quantum Ekel und Abscheu angesammelt hat gegen die Mädchen, die jegliche Güte mißbrauchen, und das Wort Dankbarkeit überhaupt nicht kennen. Ich glaube, daß es gut ist, wenn man die Dienstbotenfrage auch von einer andern Seite anschneidet; denn es soll schließlich beiden Parteien geholfen werden, nicht nur den Dienstboten allein!" F. S.

Aus einem andern Brief: „Es ist merkwürdig: überall wird nur gegen die Fehler der Hausfrauen losgezogen; von den Fehlern der Dienstmädchen spricht niemand. Man kürzt ihre Arbeitszeit, man gibt ihnen bessere Zimmer, man läßt ihnen einen Tag frei in der Woche, man kommt ihnen entgegen, wie man kann — und trotzdem: wie wahrhaft selten findet man ein treues, sauberes, schaffiges Mädchen, auf das man sich verlassen kann? Woher kommt das? Wäre es nicht auch an den Dienstmädchen, ihren Stand dadurch zu heben, daß sie an ihrer eigenen Erziehung und Ausbildung arbeiten, daß sie nicht vorgeben, bestimmte Arbeiten zu verstehen, die sie hinten und vorn nicht können, usw.? Im ganzen möchte ich bemerken, daß ich nicht etwa die Fehler nur allein bei den Dienstmädchen suche, trotz mancher bösen Erfahrung, sondern daß ich gar wohl weiß, daß auch an den Hausfrauen oft und oft manches nicht ist, wie es sein sollte. Es heißt eben auch hier: gegenseitige Rücksicht üben." O. P.

Und einem dritten Schreiben entnehmen wir: „Verlange von den Dienstboten nicht mehr, als du selbst leisten könntest. Scheint dir, dein Mädchen arbeite zu wenig, so versuche einmal selber jede Arbeit zu tun, die das Mädchen im Lauf des Tages tut: aber wirklich jede, nicht nur das Kochen allein, sondern auch das Schuhe- und Kleiderputzen, das Einkaufen, das Bedienen, das Türöffnen usw. Auch wenn man einmal den Haushalt ohne Hilfe gemacht hat — man vergißt eben so leicht, wie mühevoll es war und glaubt so bald, es sei einem „nur so von der Hand gegangen", während es bei dem Mädchen nicht zu erleben sei. Es braucht eben jedes Verhältnis zu einem Mitmenschen Geduld, nicht nur das der Hausfrau zum Mädchen. O. L.

*

Nicht in Emanzipation . . . Eine führende katholische Zeitung schreibt in ihren Bücherbesprechungen folgendes:

Der Schweizerische Frauenkalender 1920 (bei Sauerländer, Aarau) soll ein literarisches Jahrbuch der Schweizerfrau sein. Unter den Mitarbeiterinnen finden wir auch unsere einheimische Dichterin Anna Richli, doch „macht" sie nicht in Emanzipation, sondern in schöner Literatur, was uns viel schöner scheint.

Woher weiß denn der Kritiker, daß Anna Richli nicht eine Freundin der Frauenbewegung ist? Eine Frau, die schriftstellerisch tätig ist, hat nach der Ansicht vieler Männer die Grenze noch nicht überschritten, die er ihr zu überschreiten ungern gestattet; nach meiner Ansicht aber hat sich die schreibende Frau schon um so viel vom überlieferten Standpunkt entfernt, daß man ganz gut von ihr sagen kann: sie emanzipierte sich — wenn sich denn dieser nach und nach mißtönend gewordene Ausdruck nicht durch einen anderen, besseren ersetzen lassen soll! Daß eine emanzipierte Frau, d. h. eine selbständige Frau sehr oft, ja, meistens, eine echt weiblich empfindende Frau ist, das scheint man in vielen Kreisen noch immer nicht fassen zu können! M.

Genossenschaftshaushalt.

(Es machen sich Meinungen geltend, daß die Frage noch immer nicht genügend durchgesprochen worden sei. Obschon wir nicht glauben, daß eine weitere Diskussion noch viel neue Momente zeitigen werde, wollen wir doch eine Einsendung, die uns nachträglich noch zugekommen ist, wenigstens im Auszug wiedergeben. Red.)

Daß unser heutiger Haushalt zu umständlich ist und daß die viele Frauenkraft, die im Haushalt in vielen Kleinigkeiten verschwendet wird, frei werden muß für höhere Aufgaben, ist sicher. Nur der Weg ist mir noch nicht klar und da wäre ich eben unendlich dankbar, wenn noch recht viele Frauen, die über das Problem nachgedacht haben, sich vernehmen ließen und damit zu einer Abklärung der Frage beitragen würden.

Zu Frau Dr. Ostersetzers Erwiderung. Sie hält es für besonders wichtig, zu bemerken, daß sie den Artikel für Sozialisten geschrieben hat. Ich halte die Trennung in Klassen für tief bedauerlich und gerade diese Frage soll und kann keine Partei- oder Klassenfrage sein, geht sie doch alle Frauen gleich viel an. Auch ich glaube, daß wir der sozialistischen Gesellschaftsordnung entgegengehen und es ist gut so. Nur ist es dringend nötig, daß alle Fragen des Aufbaues der neuen Gesellschaftsordnung ganz gründlich durchstudiert werden, damit nicht wie in Rußland das Alte gestürzt wird, bevor das Neue, der Aufbau, genügend vorbereitet ist. Es sollte auch der Genossenschaftshaushalt Gegenstand gründlichster Prüfung sein.

Frau Dr. O. sagt nun aber, daß es unter der neuen Wirtschaftsordnung unumgänglich notwendig sei, daß auch die Frau sich an der Produktion beteilige. Das wäre natürlich der triftigste Grund für den Genossenschaftshaushalt, dann wäre nicht die Wünschbarkeit zur Diskussion zu stellen, sondern der harte Zwang würde in ihrem Sinn entscheiden. Ich hoffe aber nicht, daß dies der Fall sei. Wäre es nicht denkbar, daß, wenn jeder Mensch jeden Standes arbeiten würde, neue Maschinen zur Entlastung der Menschen erfunden werden, die übertriebenen Luxusansprüche verschwinden würden, daß dann alle Frauen und Mütter in der Fabrik entbehrt werden könnten? Ich bin gar nicht dafür, daß die Frau zu Hause versimpeln, sich in Kleinlichkeiten verlieren soll, gar nichts außer dem Hause tun soll, aber es sollte ihr so viel Zeit gelassen werden, daß sie ihr eigenes Heim und ihre Kinder für sich haben kann. Daß man ihren Haushalt auch technisch vereinfachen sollte, ist sicher, denn die überbeschäftigte Hausfrau hat nicht genügend Zeit und Sammlung, sich z. B. eingehend mit den Kindern beschäftigen zu können, von ihrer eigenen Fortbildung nicht zu reden. (Es wäre vielleicht zu studieren, ob Wäsche und Flickerei nicht ausgegeben werden könnten, ob das Mittagessen z. B. nicht durch ein gemeinsames Haus- oder Straßenrestaurant gekocht werden könnte.)

Frau Dr. Ostersetzer kritisiert die bürgerlichen Damen, die ihre Kinder bezahlten Kräften überlassen und Kinderkrippen gründen. Wie sehr recht hat sie mit dieser Feststellung. Aber dies soll, muß eben verschwinden! Auch die Proletarierin muß der Familie zurückgegeben werden. Wir müssen alles tun, um es möglich zu machen, daß nicht materielle Sorgen die Frau in die Fabrik zwingen. Natürlich können da keine Almosen und Wohltätigkeitsbazare helfen, da hilft nur eine Aenderung des ganzen Wirtschaftssystems, in dem wir heute drin stecken.

Frau P. W—r.

Das Elschen und der Froschkönig.

Märchen von Lisa Wenger.

Auf einem Rosenstrauch saß traurig ein Elschen. Es war betrübt, weil es so gar niemand hatte, der zu ihm gehörte, keinen der sich um es kümmerte.

Es weinte und wischte sich mit einem welken Rosenblatt seine Augen. Da hörte es unten auf der Erde quaken und als es hinunter sah, wer da sei, war es der Froschkönig. Er hatte eine goldene Krone auf und einen Speer in der Hand und sagte: „Elschen, warum weinst du?"

„Ach," sagte es, „weil ich gar so allein bin. Alle meine Gespielen haben ihre Freunde, und nur ich habe niemand."

„Höre, Elschen," quakte der Froschkönig, „komm zu mir und werde meine Königin!"

„Ach nein, das mag ich nicht," sagte die niedliche Elfe, „du bist so naß und kalt anzufühlen und du kannst auch nicht fliegen wie ich."

„Was schadet das," rief der Frosch, „wenn du meine Königin wirst, schenke ich dir eine goldene Krone, einen silbernen Gürtel und einen demantenen Ring, du aber gibst mir deine Flügel dagegen und versprichst immer bei mir zu bleiben."

„Eine goldene Krone schenkt er mir," dachte nachdenklich das Elschen, „das ist schön! Und dann bin ich Froschkönigin und alle Frösche müssen sich vor mir neigen! Und an seine nasse Haut gewöhne ich mich am Ende! Ich kann ja Handschuhe anziehen, dann fühle ich es gar nicht." Es flog herunter von seinem Rosenstrauch und sagte zum Frosch:

„Froschkönig, ich will deine Königin werden! Aber erst mußt du mir ein paar Handschuhe schenken, daß ich deine feuchte Haut nicht fühle. Wenn du die hast, so komm und hole mich."

Der Froschkönig verabschiedete sich und ging zu einer Spinne, die er gut kannte, und sagte ihr, sie solle ihm für seine zukünftige Königin ein paar Handschuhe weben. Die Spinne antwortete:

„Oh ja, das will ich gerne tun, aber du mußt mir erst eine fette Fliege fangen." Der Froschkönig ging und wartete still in der Sonne, bis sich eine Fliege vor ihn hin setzte, und dann fing er sie und brachte sie der Spinne und die hatte inzwischen ein paar Handschuhe gewebt und gab sie dem Froschkönig, der brachte sie dem Elschen. Das Elschen zog sie an und gab dann dem Frosch die Hand.

„Nein, ich fühle wirklich nichts mehr," sagte es, „ich will nun kommen und deine Königin werden."

Sie gingen zusammen bis zu dem Teich, in dem der Froschkönig wohnte. Dicht dabei war eine Tropfsteinhöhle und da hinein führte er die Elfe, und am nächsten Tag gab es eine große Hochzeit. Musik und Tanz und Mückenbraten, so viel man wollte, und Honig, den die Bienen in kristallenen Schalen gebracht hatten.

Das Elschen saß auf einem Seerosenblatt und alle Frösche kamen und neigten sich vor ihm, und die Kröten schrien Kroa, Kroa, und das bedeutet Hurrah in der Frosch- und Krötensprache. Der Froschkönig hatte ihm eine goldene Krone auf seine langen Haare gesetzt, einen silbernen Gürtel um seine feinen Hüften gelegt und ihm den demantenen Ring an den Finger gesteckt. Als es Abend wurde und es schlafen wollte auf seinem Bett von Rosen und Lilienblättern, da nahm es erst seine Krone vom Kopf, und dabei zerrissen seine Handschuhe. Wie ihm nun der Froschkönig gute Nacht sagte, rief es:

„Geh weg, garstiger Frosch, meine Handschuhe sind zerrissen und ich mag dich nicht anrühren."

Da ging der Froschkönig weg und quakte die ganze Nacht, so ärgerte er sich. Von da an saß das Elschen alle Tage auf einem Seerosenblatt und langweilte sich. Es langweilte sich noch mehr als vorher, denn da hatte es doch noch herumfliegen können und nun saß es da und durfte nicht fort. Zu tun hatte es nicht viel, etwa seine Krone zu putzen, bis sie Strahlen warf über den ganzen Teich, oder den Silbergürtel an- und auszuziehen. Oder es riß sich eines seiner langen Haare aus, fing sich eine Fliege, band sie damit fest und ließ sie dann auf dem Wasser tanzen, bis ein Fröschlein kam und darnach schnappte. Dann lachte es, aber nur die paar ersten Male, nachher lachte es auch nicht mehr. Daß die Frösche sich vor ihm neigen mußten, machte ihm auch keinen Spaß mehr, und den Froschkönig mochte es gar nicht leiden, seit seine Handschuhe zerrissen waren.

Wie es nun einmal auf einem Blatt saß und sich sonnte, flog ein Blumenelf am Teich vorbei, der sah das zierliche Elschen und rief ihm zu, es möchte doch mit ihm kommen.

„Ich darf nicht," sagte die Elfe, „ich bin hier Froschkönigin und habe versprochen, den Teich nicht zu verlassen."

„So komme ich zu dir," sagte der Blumenelf und flog hinunter auf das Seerosenblatt und setzte sich zum Elschen. Sie hatten beide lange blonde Locken und so zarte Wangen und feine, feine Gliederchen. Der Blumenelf hatte auch noch seine Flügel und die schillerten in allen Farben wie Perlmutter. Da kam der Froschkönig angeschwommen, blies sich auf und schrie, was der Elf da wolle?

„Nichts," sagte er, „nur ein wenig plaudern und lachen mit dem Elschen, es langweilt sich ja!"

„Das ist meine Sache," schrie erbost der Frosch, „mach' daß du fortkommst! Erwische ich dich noch einmal, so ziehen dich meine Frösche unter das Wasser."

Der Blumenelf flog weg und der Frosch packte das Elschen am Kleid und schloß es ein in der Tropfsteinhöhle. Da wurde es so böse und sagte, es wolle nicht mehr bei ihm bleiben und nicht mehr Froschkönigin sein und nicht mehr immer auf dem Wasser sitzen. Es wolle seine Flügel wieder und er könne seine langweilige Krone wieder haben. Dabei nahm es sie so hastig herunter, daß sie durch die ganze Höhle kollerte und ihr eine der Zacken abbrach. Der Frosch wurde ganz dick vor Zorn. Er sah aber wohl, daß da nicht viel zu machen sei und daß ihm das Elschen am Ende entwischen könnte. Er sagte aber, sie wollten vor den Richter gehen, der solle entscheiden.

Sie gingen und trugen ihre Sache dem Richter vor.

„Hast du ihm versprochen, immer bei ihm zu bleiben?" fragte der Hase, der Richter war, das Elschen.

„Ja freilich," sagte es, „aber nur, wenn ich Handschuhe hätte, mit denen ich seine nasse Haut nicht fühlen könte," antwortete die Froschkönigin, „und nun sind sie mir schon am ersten Abend zerrissen."

„Nun," entschied der Richter, „so soll er dir deine Flügel zurückgeben und du gibst ihm seine Krone zurück, seinen Gürtel und seinen Ring. Und weil du hundert Tage bei ihm gegessen und getrunken hast, so sollst du ihm hundert Mücken fangen als Ersatz. Nachher soll er dich frei geben und du kannst fliegen, wohin du willst. Seid ihr es zufrieden?" Beide bejahten, der Froschkönig verdrossen, die Königin vergnügt.

Als am andern Tag der Blumenelf wieder am Teich vorbeiflog, erzählte ihm das Elschen alles.

„Die 100 Mücken sollen bald beieinander sein," sagte der Elf, „ich bitte meine Freunde, die Vögel, die fangen sie für mich und morgen komme ich und hole dich weg von dem garstigen Frosch."

Er flog rasch davon, suchte ein Vögelchen auf und bat es, ihm zu helfen. Das hatte im Nu hundert Mücken beisammen und ehe es Abend wurde, brachten sie die 100 Mücken daher, die der Froschkönig alle in einem gläsernen Käfig einsperrte.

Er mußte nun seine Königin ziehen lassen und ihr ihre Flügel zurückgeben, aber das Maul wässerte ihn so nach den 100 Mücken, daß er schon ganz getötet war. Kaum war sie fort, so fing er an zu fressen, und fraß und fraß, bis er sich den Magen verdarb und sechs Wochen krank war.

Das Elschen aber und der Blumenelf flogen in einen Garten, in dem wunderschöne Lilien standen. In eine der Lilien flogen sie hinein und waren glücklich und hatten einander lieb, so daß das Elschen sich nie mehr langweilte sein ganzes Leben lang.

Kantone.

Bern.

Der Lehrerstreik, von dem wir seinerzeit berichteten, ist auf der Grundlage einer Vereinbarung des Gemeinderates und der bernischen Lehrerschaft beigelegt. Der Lehrerschaft ist die verlangte Rehabilitierung geworden: der Gemeinderat läßt seine Zweifel an den redlichen Absichten der Lehrerschaft betreffend Besoldungszulage fallen; er anerkennt lobend insbesondere ihre ehrenamtliche Tätigkeit, mißbilligt dagegen die Auswüchse der nebenamtlichen Arbeit und betont, daß hie Besoldungsfrage nicht von ihr abhängig gemacht werden solle. Er erklärt, daß eine Zurücksetzung der Lehrer in der Besoldungsfrage nicht beabsichtigt gewesen sei, nimmt aber Notiz von der Erklärung der Lehrerschaft, daß sie sich verkürzt fühle. — So wäre denn dieser nicht eben ersprießliche Streik zur mehr oder weniger großen Befriedigung der beiden Beteiligten aufgehoben, und die beleidigte und nun wieder versöhnte Lehrerschaft wird ihre niedergelegte Tätigkeit wieder in vollem Umfang aufnehmen.

Zürich.

Zuwendungen. Der Große Stadtrat beschloß, den jährlichen Beitrag an das Lehrlingspatronat von Fr. 800 auf 1500 zu erhöhen; er gewährte der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins pro 1919 einen Nachtragskredit von Frkn. 50,000, sowie einen jährlichen Beitrag von Frkn. 100,000. Schließlich wurde noch den Zürcher Ferienkolonien eine Nachsubvention pro 1919 von Fr. 25,000 und ein jährlicher Beitrag von Fr. 70,000 gegenüber 42,000 bisher bewilligt.

Ferner wurde beschlossen, die Kuranstalt Waldberg bei Höngg samt Fahrhabe zum Preise von Fr. 95,000 zu erwerben. Ein Erholungsheim für schwächliche und kränkliche Kinder soll im Waldberg untergebracht werden.

Thurgau.

Die Invaliden- und Hinterlassenenversicherung soll vom 1. Januar 1920 an in Kraft treten, und zwar soll die Quote für den Fonds der eidgenössischen Kriegssteuer entnommen werden. Denselben Beschluß faßte auch der Große Rat des Kantons Luzern.

Wirtschaftliches.

Neue Lebensmittelpreise. Das Schweizerische Ernährungsamt teilt mit, daß die Beschlagnahme der großen Reisvorräte vor allem geschehen sei, um in spekulativer Absicht angelegte Vorräte fassen und dem allgemeinen Konsum zuführen zu können. Wie beim Zucker genügt auch beim Reis die Welternte bei weitem nicht und Preissteigerungen sind unerläßlich. Die Preise, die neu festgelegt werden müssen, errechen die Weltmarktpreise noch lange nicht. Die Preise im Detailverkauf per Kilogramm sind folgende: Zucker (je nach Art) Fr. 1.70 bis 2.—. Weißmehl und Grieß Fr. 1.05, Reis Fr. 1.60 bis 1.70. Die Preise für Backmehl und Teigwaren bleiben unverändert, die für Weißmehl und Hülsenfrüchte sind nur um ein Weniges herabgesetzt worden. Noch sei bemerkt, daß das so beliebte Maisgrieß wieder in genügender Menge zu 70 bis 75 Rp. per Kilo erhältlich ist.

Kleine Mitteilungen.

Schlafwagen als Hotels. In Berlin wurden, um der schrecklichen Wohnungsnot zu steuern, viele unbenützte Schlafwagen zur Benützung als Schlaf- und Unterkunftsort für Reisende freigegeben. Nach dem vollkommenen Ausbau sollen etwa 2000 Schlafstätten zur Verfügung stehen. Die Benützung der Schlafwagen wird schon in den ersten Tagen des neuen Jahres in Funktion treten.

Schweiz. Kunstpflege. Die diesjährige Turnusausstellung soll am 14. März in Basel eröffnet werden. Die Ausstellung wandert später nach Bern, Chur, Glarus, Locle, Luzern, Solothurn und Zürich. Die Einlieferung der Werke hat bis zum 21. Februar zu geschehen, die Anmeldeformulare sind bis zum 15. Februar vom Turnussekretariat in Bern zu beziehen.

Aufnahme von Wiener Kindern.

Das Schweizervolk hat in diesem nun ablaufenden Jahre viel Herz gezeigt für die bedauernswerten jungen Opfer des Krieges. Rund 22,000 österreichische Kinder haben neben zahlreichen Kindern anderer Nationalität bei ihm gastliche Aufnahme gefunden. Diese Kinder haben mit dem Dank ihrer notleidenden Angehörigen viel Segen in unser Land und unsere Häuser getragen, und wir werden es nie zu bereuen haben, daß wir den Hungernden die Türe aufgetan.

Unterdessen aber ist die Not in Wien und anderen österreichischen Städten noch gestiegen. Die großartigen Hilfeleistungen aus verschiedenen Ländern werden immer noch mehr als ausgeglichen durch den Mangel an Kohlen, womit die furchtbarste Arbeitslosigkeit zusammenhängt, und den Tiefstand der österreichischen Valuta, welche das gesamte Wirtschaftsleben niederhält. Infolgedessen muß die Hilfsaktion an den Kindern fortgesetzt werden. Erst durch die energische Fortsetzung wird dieses Werk der Barmherzigkeit mit Erfolg gekrönt werden. Noch nicht der zehnte Teil der erholungsbedürftigen Wienerkinder wurde bis jetzt der Wohltat eines Aufenthaltes in der Schweiz teilhaftig. Angesichts dieser Verhältnisse verbietet uns das Herz, die Kinderversorgung jetzt schon eingehen zu lassen, um so mehr, als wir bei unserer Bevölkerung immer noch große Opferwilligkeit konstatieren dürfen und die Möglichkeit der Aufnahme weiterer Kinder vor Augen haben. Da übrigens die Erfahrungen, welche wir bisher mit den Wienerkindern machten, mit verschwindenden Ausnahmen, nur gute sind, wagen wir es desto ruhiger, wieder um Freiplätze zu bitten.

Genügende Beteiligung vorausgesetzt, gedenken wir, noch im Laufe des Januar einen Kinderzug aus den bedrängtesten Städten Oesterreichs kommen zu lassen. Familien, welche geneigt sind, ein Kind auf die Dauer von acht bis zehn Wochen unentgeltlich in Pflege zu nehmen, wollen ihre Anmeldung unter Angabe von Geschlecht (erwünscht sind besonders auch Plätze für Knaben) und ungefährem Alter des aufzunehmenden Kindes bis zum 10. Januar einsenden an die Geschäftsstelle der unterzeichneten Komitees, Marktgasse 15, in Bern. Anmeldungen, welche im Laufe des Monats Dezember bereits eingelaufen sind, wurden vorgemerkt. Zur Bestreitung der großen Unkosten sind Gaben in bar sehr willkommen und erbitten wir Einzahlungen auf Postscheck III/1746.

Bern, Neujahr 1920.

Das Berner Komitee für Aufnahme von Wiener Kindern und das Hilfskomitee für Wiener Kinder der Telegraphen- und Telephonbeamten.

Vertrauen.

(An das neue Jahr.)

Du du mir nahtest, fragt' ich klein:
Darf man dir trauen?
Darf ich beim ungewissen Schein
Getrost auch weiterbauen?

Du schwiegst — und nahmst nur meine Hand
Und wiesest in die Dämmerferne,
Und fragst: „Ist dies nicht Heimatland,
Und kreisen droben nicht die alten Sterne?

Maria Lauber.

Vom Geldverdienen.

Aus dem Kinderleben von Anna Dück-Tobler.

(Schluß.)

Und fährt am Abend das hochbeladene Leiterwägelchen vor das Haus der Empfängerin, so läutet man zuerst, damit sie aus dem Fenster heraus das Fuder bewundern kann, noch bevor man ein Prügelchen abgeladen hat. Dann gibt es wohl hie und da noch einen Fünfer mehr als verabredet, und die Pläne für Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke fliegen immer höher.

Wie kindlich-einfach bietet er diese Geschenklein, festlich aber ungeschickt verpackt, an den bedeutsamen Tagen als wirklich seine Gaben dar. Er lernt es kennen, das süße Gefühl, andern Freude zu machen durch eigene persönliche Opfer.

Ein anderer Weg zum Geldverdienen sind unserem Märli neuerdings auch die Ausgänge. „Drei Kommissionen für fünf Rappen," haben die Eltern proklamiert. Er wuchert dann gerne und findet, dieser Weg sei besonders lang und an jenem Laden sei es besonders langweilig; der gelte für zwei oder drei. Und pfiffig, wie alle Kinder sind, will er möglichst viele Kommissionen herausschlagen, indem er von drei Pfund Brot eines beim Bäcker A, das zweite bei B und das dritte bei C holen will. Die menschliche Seele ist doch überall die gleiche und schon im Kinde entwickelt! Auch probiert er gelegentlich Vorschuß zu bekommen. Doch Mutter warnt, das sei gefährlich; denn so werde die reinliche Buchhaltung im Kopf allzu leicht verwischt und die Freude an der Arbeit erlahme. Sie gibt aber nach, damit er auch diese Erfahrung an sich selber mache. Und wenn sie dann sagt: „Also am Nachmittag mußt du noch auf das Rationenbureau; denke daran, das geht dann nicht auf neue Rechnung," und Märli zieht ein verdrießliches Gesicht; so weiß sie, daß ihm das Vorausbezahltsein keine Freude mehr machen wird.

Weniger einwandfrei, weil keine Arbeit dahinter steckt, ist das Geldverdienenwollen der kleinen Unternehmer durch „Lose machen". Einige Dutzend Papierchen werden zusammengefaltet, nachdem ein „Nichts" oder eine Zahl hineingeschrieben worden ist, und ein paar verlockende Sachen zusammengesucht: Ein Döpschen, ein Büchlein, ein schöner, seltener Stein, ein glitzerndes Schneemännlein. Fünf Rappen kostet das Los; aber wenn man nichts zieht, so darf man immer noch einmal! Welch menschenfreundliche Einrichtung! Wenn man bei mißlungenen Anstrengungen später im Leben nur immer auch „noch einmal dürfte". Aber das Leben ist nicht so mitleidsvoll wie mein Kleiner; du hast eben die Niete gezogen und damit basta.

Die Eltern gehen für einmal auf den Spaß ein, soll doch der allfällige Erlös als Beitrag an die Anschaffung eines Fußballes gehen, den die Jugend der Straße gemeinsam erstehen will. Zu einem gemeinnützigen Unternehmen darf man auch einmal den Weg der Lotterie wählen. Machen das nicht die Großen auch so? Vater legt großmütig einen Zwanziger in die Kasse und gewinnt ein reizendes Puppentellerchen; das soll ihm als Aschenbecherlein dienen. Mutter zieht Ottilie Wildermuths „Spiegel der Zwerglein". Auch Anneli, die kleine Dienstlehrtochter, will etwas beitragen und legt für ein Löslein trotz Protestes gleich einen Zehner hinein. Sie ist eine kleine Italienerin und hat von Vaters Seite ein gut Teil Grandezza im Blut.

Die nächste Anschaffung geschieht einmal zu Märlis eigenem Besten; es soll ein „Kronenrad", solch ein phantasievolles Ding, für den geliebten Meccano sein, das zwei Franken kostet. Da heißt es schaffen!

Aber inzwischen ergeht der Ruf an die gesamte Jugend, zu sammeln für die notleidenden Schweizerkinder: Papier, Gummi, Blechbüchsen usw. Das Kronenrad sinkt ins Unterbewußtsein; begeistert fängt der Kleine an zu sammeln, halb für die notleidenden Kinder, halb aber, um möglichst bald das Markenbüchlein vollgeklebt zu bekommen. Wenn dieses voll ist, so hat man Fr. 12.50 verdient.

Ein Sammeleifer fängt nun an, Sammelwut wird daraus. Die Mutter wird bestürmt: „Kauf Konservenfleisch, Konservengemüse," nicht etwa des Inhalts wegen, sondern nur rein wegen der Büchse. Die Wage hat viel zu tun; alles wird gewogen: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Briefe, Ansichtspostkarten, der Inhalt des Papierkorbes. Mutter will von den Briefen die Marken abnehmen. „Laß sie, sie wiegen auch," ruft Märli aufgeregt.

Aufgeregt ist alles im Hause. „Wo ist denn die heutige Abendzeitung, die ich eben herausgebracht habe?" reklamiert Papa. Sie ist schon gewogen und im großen Sack verschwunden. Anneli soll heigen und kann zum Anfeuern kein einziges Fetzchen Papier auftreiben; alles hat der unergründliche Sack verschlungen. Mutter erwischt den kleinen Kerl eben, wie er ein großes Bündel Gummischuhe auf der Wage wiegt. Darunter sind aber ihre kaum zweimal getragenen neuen teuren und Vaters noch ebenso gute. Es gibt Tränen, wie Mutter das ihrige retten will und die Wage statt 6 nur noch 3,5 Kilo anzeigt. „Die hätten mir 12 Märklein ausgemacht und nun bekomme ich nur sieben, statt 12 nur 7 Fünfer!" O dieser Sammeleifer! Vaters dickleibige Chemiewerke, die so schwer an Kilogrammen sind wie an Wissenschaft, sind schon vom Büchergestell fort. Die Zinkbadewanne, „die mir ja zu klein wird", liegt schon neben der Wage. Sie wäre so schön schwer! Wiederum ein trostloses Weinen. O dieses Geldverdienen!

Die Kinder sind die Ebenbilder der Großen. Sie hören heute über jeden Mittagstisch von den teuren Zeiten reden, was wunder denn, wenn sie früher als vordem heranreifen zum Verständnis der materiellen Güter und wie man leider nichts ohne klingende Mittel bekommt. Angst werden vor zu großem Materialismus der Jugend braucht einem indes nicht, so lange sie ihre kleinen Mittel so im Dienste der anderen oder auch für vernünftige eigene Bedürfnisse braucht. Neben der bezahlten Arbeit sollen sie immer wieder freiwillige und gebotene leisten. Den Wert des Geldes richtig, nicht zu hoch und nicht zu niedrig einschätzen lernen, gehört ebenso zur Erziehung wie das Lernen in der Schule oder in der Natur. Es ist ein Teil der Erziehung fürs Leben. Darum seien wir nicht zu ängstlich, den Kindern eigenes Geld in die Hand zu geben und ihnen das Verfügungsrecht darüber zu lassen, und zwar gerade für Leistungen, eher als ein automatisch fälliges Taschengeld. Für schlecht ausgegebenes Geld, sei es für dumme Einkäufe oder dumme Vergnügungen, wird sich unfehlbar ein heimliches Schamgefühl herausbilden, das die beste Gewähr bietet fürs Bessermachen. Auch wir Erwachsenen sind in solchen Fällen sehr empfindlich und ertragen den Spott schwer, wie viel mehr die Kinder.

Den Kindern Geld in die Hände zu geben zu eigener Verfügung und sie das erst durch Leistungen verdienen zu lassen, heißt: durch Pflicht- und Verantwortung zur Freiheit und Freude! Daneben ist immer noch reichlich Platz für die freigebige Vater- und Mutterliebe, die ihre Gaben spenden bedingungslos und verschwenderisch wie die Sonne ihre Strahlen.

Die Kinder in vielen Ländern darben!

Wir wissen es. Wir wissen es, wie man es weiß, daß am Morgen die Sonne aufgeht und abends wieder untergeht! Es ist uns bekannt. Aber wissen? Nein, wissen tun wir es nicht, denn wissen heißt von innen heraus erfassen. Nur der weiß etwas vom Sonnenuntergang, der sprachlos, mit jeder Faser seines Seins hingerissen, aufgelöst, das Wunderbare erlebt hat. Nur der unter uns weiß etwas vom Darben der Kinder, von der trostlosen Verelendung von Millionen Menschen, der dagestanden hat in der Einsamkeit des Unvermögens diesem großen Elend gegenüber. Aus dieser Einsamkeit heraus wird der Gedanke an gemeinsames Handeln geboren.

Nachdem während der letzten fünf Jahre die Völker Europas im Fieberdelirium des Krieges ihre streitbaren Männer als den wichtigsten Faktor des Staates betrachtet haben, kehrt allmählich eine Gesundung in der Schätzung der Werte zurück und jedes Land beginnt zu erkennen, daß seine Kinder sein höchstes Gut sind. Den Kindern gehört die Zukunft. In den Kindern finden die Nationen das, was sie verbindet, das Gemeinsame, inmitten dem vielen, das trennt und entfremdet. Kinder sind international. Im Namen des Kindes können wir uns wiederfinden.

Mehr als 3,5 Millionen Kinder werden dieses Jahr die sichere Beute eines elenden Todes, so sagt Hoover, wenn Ihnen keine Milch verschafft werden kann. 3,5 Millionen! Denkt daran, erfaßt diese ungeheure Zahl. Wenn Ihr durch alle Städte der Schweiz reisen würdet und in all diesen Städten festliche Anlässe die Menschen auf die Straßen triebe, daß sie sich eng Mensch an Mensch drängen würden, so hättet ihr nur einen kleinen Teil von 3,5 Millionen gesehen, 3,5 Millionen Kinder brauchen Milch! Kinder in Rußland, Polen, Böhmen, Ungarn, Oesterreich, Deutschland.

In Wien wird für 105,000 Kinder gesorgt. In Wien sind aber allein 136,000 Kinder unter 6 Jahren. Während der letzten zehn Monate sind beinahe 25,000 Kinder in der Schweiz aufgenommen worden. Ein schöner Rekord. Einer, der uns als Nation, und das Kinderhilfskomitee als wohlgelungenes Resultat seiner Bemühungen freuen darf.

In Dresden erklärten die Aerzte stets: „Unterernährt; alles heilbare Fälle, aber wir haben nichts, womit wir heilen könnten". Wieder die trostlose Einsamkeit des Unvermögens.

In dem aufs modernste eingerichteten großen Spital Münchens fällt doppelt auf, daß nicht genügend Seife vorhanden ist, um die Kinder mehr als einmal per Woche waschen zu können.

Freiburg leidet unter der gleichen Kohlennot wie Wien. Neugeborne Kinder sterben gleich nach der Geburt aus Mangel an Wärme.

Leipzig ist am schlimmsten dran. Gar kein Fett ist nunmehr vorhanden. Die Kartoffelernte ist des frühen Frostes wegen ruiniert. Zucker gibt es keinen.

In Dresden leben die Menschen in der beengenden Furcht, daß sie nun wieder, wie es schon einmal geschah, ihr Leben kümmerlich mit 3 Mahlzeiten von Runkelrüben täglich fristen müssen.

In Salzburg und Innsbruck ist es um die allgemeine Gesundheit noch schlimmer bestellt als in Deutschland. In erfreulichem Kontrast hiezu sehen die Kinder verhältnismäßig gut aus. Die Amerikaner ernähren dort täglich 4000 Kinder, während andere die Wohltat eines Aufenthaltes in der Schweiz genossen haben. Die Kinder sollen, so heißt es, kaum wagen, alles zu essen, was ihnen vorgesetzt wird, aus Furcht, sie könnten sich zu rasch erholen und dann der Teilnahme an den ersehnten Freiplätzen verlustig werden, weil andern Platz gemacht werden muß.

Andern! Viele Hunderttausende dieser andern gibt es noch, für die nicht gesorgt ist, für die zu sorgen es unsere Pflicht ist.

Zu dem vielen, das wir getan haben, muß noch mehr getan werden. Und nicht nur wir, sondern alle diejenigen Länder, die vom Kriege verschont geblieben, oder denen er verhältnismäßig weniger tiefe Wunden geschlagen hat, müssen sich stellen zu dem großen Rettungswerke. Nur so wird die Einsamkeit des Unvermögens zur beruhigenden Gemeinsamkeit werktätiger Hilfe! Gebt von euerm Ueberfluß, die ihr in der glücklichen Lage seid, noch Ueberfluß zu haben; opfert aber auch von euerm täglichen Brote, die ihr noch glücklich genug seid, tägliches Brot zu haben. Ohne euch beten Hunderttausende umsonst um ihr täglich Brot.

Sendet Gaben aller Art, um den dringendsten Fällen gerecht zu werden, vor allem Geld, an das

Sekretariat des Hilfskomitees für die hungernden Völker:

Schauplatzgasse 23, 4. Et., Bern.

Dieses Komitee hat es sich zur Aufgabe gemacht, einerseits mit all den bestehenden Hilfsaktionen Fühlung zu nehmen, damit die Gaben aller möglichst dahin geleitet werden, wo die momentane Not am größten ist, anderseits in der ganzen Schweiz die Sammlung so zu organisieren, daß alle Gemeinden, große und kleine, sich an dem großen Hilfswerke beteiligen können.

Hedwig Hotz.

Die Zahl der Automobile in der Schweiz ist seit 1914 ungefähr um das Doppelte gewachsen. Die jüngsten Zählungen haben ergeben, daß rund 15,000 Personenautos und ca. 2000 Lastautos vorhanden sind.

Eine Tasse
Ovomaltine
das ideale Nährgetränk für Uebermüdete, Nervöse, Erschöpfte, überhaupt bei allen Schwächezuständen.
Dr. A Wander, A.-G., Bern

Seide
Für Hochzeits- und Festanlässe
Grossartige Auswahl in modernen, schwarzen, weissen und farbigen Seidenstoffen für Braut, Gesellschafts und Strassenkleiten Ferner Seidenblusen, Roben, Jackenkleider, Mäntel, Woll- und Seiden-Jacken, Jupes und Jupons.
Seiden-Spinner Zürich
Bahnhofstrasse 52. 105 b
Verlangen Sie gefl. Muster und Katalog.

OSRAM-AZO
GASGEFÜLLTE LAMPEN BIS 2000 WATT
Schweizerische Auergesellschaft Zürich
Osram-Lampen-Fabrik Veltheim-Winterthur

Gesucht ein treues zuverlässiges
Mädchen
für Wirtschaft und zur Nachhilfe im Haushalt, per Anfangs Januar 1920. 214
Näheres zu erfragen bei Frau Frehlin, z. „Eintracht", Altschwil (Baselland).

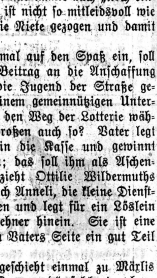
Gesucht: 11656
Eine zuverlässige
Person,
gesetzten Alters, zur Pflege eines kleinen Kindes, welche nebenbei etwas Hausgeschäfte verrichten würde.
Adresse bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Gesucht: 11637
Tüchtiges
Zimmermädchen,
das Liebe zu Kindern hat, in gute Privatstelle nach Baden. Eintritt Mitte Januar.
Anmeldungen mit Zeugnissen oder Referenzen.
Auskunft erteilt Orell Füßli-Annoncen, Aarau

Gesucht: 11083
Auf Mitte Dezember eine einfache
Tochter
für den Restaurationsservice.
Zeugnisse und Photographie an Hotel Bogt, Basel.

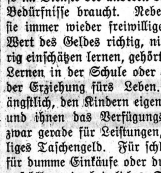
Vorhänge
u. Vorhangstoffe jeder Art, praktisch u. billig. Auch Fantasietüll, Madras u. Etamine z. Verarbeiten. Zugvorhänge in Köper, Leinen etc. Muster zu Diensten.
F. Stäheli & Co.
Rideaux 11617 St Gallen 7.

Taschentücher
Großer Posten rote und gelbe 1. Qualität, Größe 60/60, nur prima Ware, per Dutzend Fr. 4.50, 10 Dutzend Fr. 78.—, 100 Dutzend Fr. 720.— franko versendet 192
A. Häusermann, Räfels



WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gumminaef

Keine andern
Seifen haben sich vor, während u. nach dem Kriege so ausgezeichnet bewährt wie die
Lenzburger-Seifen.
7910

ORIENT-TEPPICH-IMPORT

TEPPICHHAUS FORSTER & Co
BERN · BUNDHAUS
EFFINGERSTRASSE 1

Schweizerfrauen verwend. nur
„IDEAL"
unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. All-in Fabrikant: G. H. Fischer, Schweiz. Bürstenholz- und Fettwarenfabrik, Zehrentkarf. Gegr. 1880 25

Gegen 143
Haarausfall
gebrauchen Sie meine Speziallotion (Fr. 6.50). Erfolg sicher. Gegen spröde Haut meine Creme de beauté, gibt blütenweissen Teint. Mme. Wettling, Institut de Beauté Montreux, Grand rue 30.

Kaufen Sie nur
„Hermes"
Saccharin - Tabletten
110-fach 0,07 gr.
Die Qualitätsmarke.

Pianos
Harmoniums
Musikalien
Konkurrenzlose Auswahl
Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70
Hug & Co.
Zürich u. Basel.

Das Alte bewährt sich doch
immer wieder! Verwenden Sie zu ihrer Hautpflege Gurkensaft und Gurken-Crême. Sie werden einen wundervollen Teint u. samtweiche Hände erhalten. Gurkencrême schmutzt nicht und riecht herrlich. Preis per Tube Fr. 1.— 99b
August Senglet
Gerbergasse 4, Basel.

Brise Bise
Gestickte Gardinen a. Mousseline, Tüll, Spachtel 2c am Stück oder abgepaßt, Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien 2c. fabriziert und liefert direkt an Private Hermann Mettler, Kettenstichstickerei, Herisau. Musterkollektion gegenseitig franko. 1680

Wie weggeblasen ist Ischias, rheumatische Schmerzen, Rückenweh etc. nach Auflegen eines elektr. präp. Katzenfelles. Zu beziehen zum Preise von Fr. 3.—, 4.50, 6 — u. 8.—. Frische Felle können zum zurichten eingesandt werden. Kaufe stets Katzenfelle. G. Feuz in Elgg (Zürich). 857

Amerik. Buchführung
lehrt brieflich mit Garantie
Treuhand-Institut 2
Fritz Madoery, Basel.
Prospekte gratis und franko.

„Wonignot"
Komedie aus der Gegenwart für 6 Herren 1 Dame Preis Fr. 1.50. Theaterverlag J. Birz, Wetzikon. Theaterkatalog gratis. 1057b

Kaffee
reinschmeckend aus unserer Versandabteilung in Säckli zu 4½ Pfund netto, roh, Fr. 9, geröstet Fr. 11.—. Die Kaffeepreise steigen, weil mangelhafte Ernte. 172

Seifen
Weiße Seifen, 72 proz. p. Stück Fr. 1.10—1.50. Grüne Olivenöl-Seife, 72 proz., per Stück Fr. 1.— bis 1.25. Erstkl. Waschpulver ½ Kg.-Paket Fr. —.70 bis Fr. 1.20.

Schokoladen
alle gangbarsten beliebten Sorten nach Wunsch, per Kg. nur Fr. 6.20
Schweizerische Solidaritäts-Genossenschaft Zürich.

Schlaflosigkeit
Nervosität
werden verhindert durch den Gebrauch von
Valerian-Hopfen-Tabletten
ZYMA
Aerztlich empfohlen
Vollständig unschädliches Naturprodukt.
OF 10315 H.
Originalschachtel zu ca. 100 Tabl. Fr. 4.50
In allen Apotheken zu haben.

Beinleiden
Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 128
„Sivalin"
Heilt ohne Berufsstörung, ohne Aufsehen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart
Dr. F. Sidler, Willisau.
Umgehender Postversand.

HELVETIA BACKPULVER
VERWENDET JEDE HAUSFRAU
A. SENNHAUSER ZÜRICH
PUDDING-CREME-SAUCEN-PULVER

Honig
echter Emmentaler-Bienenhonig per Kg. à Fr. 6.70 versendet Fr. Baumgartner, Lehrer, Bäreau (Bern). Depot d. Bienenzüchtervereins Oberemmental.

Für heitere Gesellschaft
lustige Gespräche, Deklamationen, Predigten. Ganzes Verzeichnis verlangen. Deklamationsverlag Elgg (Zürich). 858

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel.
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 12
Allein-Fabrikant: Fritz Grütter

Gesucht:
Nach Zürich in kl. Familie treues, williges
Mädchen.
Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre O F 903 Z an Orell Füßli-Annoncen Aarau, Bahnhofstraße.

Tüchtige Tochter
sucht per sofort Stelle in Aarau als Ladentochter oder zum Servieren. Auskunft bei
11120 Frau Ryner
Plätzg.-Restaurant Aarau
Telephon. 375.

Geschmackvolle Entwürfe für ZEITUNGS-ANNONCEN erstellt unser Zeichnungsatelier. Orell Füssli-Annoncen Aarau, Bahnhofstrasse. Telephon 600.

Petrolgas-Kocher Primus
Kein Docht Kein Geruch
Petrol-Verbrauch für Mittagessen ca. 10 Ct.
Ueberall erhält. Prospekte gratis durch Zobel & Co., Zürich 29

Statt Karten

Bolleter, Müller & Co.,
Möbelfabrik, laden

VERLOBTE

höfl. ein
170 b

Bahnhofstr. 57 a, 1. Stock
St. Annahof, Zürich.

Pensionat de Demoiselles, Villa des Prés
Corcaillod près Neuchâtel
Bonnes études. Langues. 198

Offeriere solange Vorrat — freibleibend — in
neuen, schönen Exemplaren:

Marlitt's Romane und Novellen

Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.

Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Gisella. — Im Schillingshof. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Karfunkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldelse. — Das Eulenhaus. — Thüringer Erzählungen.

Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.60
35 % Kursvergütung „ 17.—
158 **Fr. 31.60**

Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein. Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Oerlikon-Zürich.

Marlitt's Romane u. Novellen Fr. 48.60 Kursverg. Fr. 17.—
10 Bände gebunden Fr. 31.60

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von Fr. 5.— zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

.....

.....

Wollen Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht das reichhaltige Lager von

C. Müller, Aarau

Eche Metzgergasse - Zollrain
zu besuchen.

162

Widerruf!

Frau Lina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock geschnitten; die Lederlohlen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe kosten sie kaum 5 Franken! In meiner Unglaubigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und vor meinem Unrecht übergeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Velten u. Schäuble in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbsterlernung der Hausschusterei" samt Schnittmustern für Fr. 1.50 gekauft hatte und daß die Lederlohlen und Zutaten tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 125

Hulda Mänichen, Gerechtigkeitsgasse.

Wintersport Ausrüstung

Ski
Kleidung
Schuhe
Wollwaren
Schlittschuhe
Verlangen Sie sofort 10595
Katalog Nr. 22 Qu

Sporthaus
Fritsch & Co.
Zürich Bahnhofstrasse 63

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
Man achte genau auf diese Adresse. 27

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- u. Männerkleider. Bei Einsendung von Wollsachen ermäßigte Preise.

Weber's Sprudelbad

Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt C vom Fabrikanten: **E. WEBER,** Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, **ZÜRICH 7,** Tel. Hott. 6217. 104

Das Verkaufsdepot der

Zürcher Frauenzentrale

empfiehlt 180

kunstgewerbliche und praktische Frauenarbeiten aller Art.

Calstrasse 18 Zürich (beim Paradeplatz) im 1. Stock Cheestube.

Elektrische, amerikanische

Nähmaschinen-Motoren

passend für jede Nähmaschine und jedes System
sofort betriebsbereit

207

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bügeleisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R.
Für die Haushaltung,
Type B.
Für die Heimarbeiterin,
Type T.
Für Fabriken, Schneiderateliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich

Elektrische Kleinmotoren

„Verkehrshof" Telephon Selnau 36.65. Löwenstrasse 55/57.

Wer kauft ein?

Die Frauen!

Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopfer, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Eßwaren, Konserven, Teppiche, Steppdecken, Stickereien, Seifen etc. etc., **kurz, die Frauen kaufen alles!**

Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im

Schweizer Frauenblatt

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

Schweizerfabrikat. Sehr geeignet als Weihnachtsgeschenk.

Telephon No 12

Sägemehl-Oefen
neue Konstruktion
Dauerbrenner von 12—24 Stunden!
Hohe Wärme-Entwicklung!
Keine Wartung! 10777
Billigster Preis!
J. Brun & Cie., Nebikon (Luzern).

[!] Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt
echte **HYGIS-SEIFE**
nach Vorschrift von **Dr. Kreis.**
HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit,** die jede Dame entzückt.
CLERMONT & E. FOUET, GENF
Ueberall erhältlich. 5204 2

Sennrüti 900 m ü. M. Degersheim (Toggenburg) Besteingerichtete Anstalt für
Winterkuren
in reiz Gebirgsgegend. Erfolgr. Behandl. von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs-, Zuckerkrankheiten etc. Wintersport (Ski. Schlitten). Illustr. Prospekt. 9574 **Dr. Segesser.**

Dr. Oetker's Rezepte
gelingen immer! Man versuche!

Dr. Oetker's Festkuchen

Zutaten: 250 g Butter, 200 g Zucker, 7 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetkers Backpulver,** 100 g Korinthen, 100 Weinbeeren, 50 g Zitronat, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, ½ bis ¼ Liter Milch. 10300

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt die Korinthen und Weinbeeren, Zitronat, das Zitronengelb und den Eie schnee. Fülle die Masse in die gefettete und mit Mandeln ausgestreute Form und backe den Kuchen in rund 1½ Stunden.

Anmerkung: Man gibt zu dem Teig soviel Milch, dass er dick vom Löffel fliesst.

Generaldepot: Georg Weingärtner, Zürich.

Zarte **Damen-** und **Kinder-**hauterhält man durch tägl. Pflege mit der

LANODERMA

Glyzerin und Honig Gelée 10578
die wirksamste Crême gegen aufgesprungene u. spröde Hände. — Ueberall erhältlich oder durch
J. F. Messerli, Alpenflora, **Interlaken.**

Wolle Sie eine billige, dauerhafte und gleichzeitig garantierte, geschmackvolle

Uhr

so senden Sie an den Unterzeichneten Ihnen gefallende Zeichnung oder Gravüre wie: Pferdekopf, Jagdobjekt oder Gebirgslandschaft u. a. m und Sie erhalten gegen Nachnahme von Fr. 25.— eine saubere und künstlerisch gearbeitete, handgravierte Herrenuhr, Schale aus poliertem Weissmetall mit **garantiertem Werk.** Auf Verlangen speziell vorteilhafte Zahlungsbedingungen. 912

Alb. Ruschetta, Uhrenversand, **Cernier** (Neuenb.)

Gademann's Handelsschule Zürich Gessnerallee 32
Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm gratis.

Von größtem Wert für jede Küche ist

MAGGI's WÜRZE

zum Verbessern und Verlängern von faden Suppen, Saucen, Fleischbrühen usw.; sie macht Suppen auch ohne Fleisch schmackhaft und hilft sparen. An Feinheit des Geschmackes und Ausgiebigkeit ist Maggi's Würze unerreicht. Deshalb verlange man stets ausdrücklich Maggi's Würze

10729

Mütter!

Beschafft euren Kindern **Sparkassen der Schweizerischen Volksbank** um ihnen das **Sparen** anzugewöhnen.

Solche Sparkassen können an allen unsern nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist, **gratis** bezogen werden.

Schweizerische Volksbank

Sitze in: Altstetten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St.-Denis, Dachsfelden, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Küsnacht, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Murten, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 191

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 21

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim" **Zihlschlacht** (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Möbel-Werkstätten 47

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

E. H. Gassmann

Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.

Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Zürcher Kantonalbank.

Gegen **Bareinzahlung,** sowie in **Konversion** von gekündeten und kündbaren Obligationen unseres Institutes sind wir bis auf weiteres Abgeber von

5% Obligationen,

kündbar nach Ablauf von 4½ Jahren seitens der Bank auf drei Monate, seitens der Gläubiger auf 6 Monate, auf den Inhaber oder auf den Namen lautend, in Stücken von 500, 1000 und 5000 Fr., mit Semester-Coupons.

Im **Falle der Konversion tritt die Zinsvergütung zu 5% sofort in Kraft.**

114 **Die Direktion.**

Zur Frauenstimmrechtsfrage

Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise von **Elisabeth Flühmann,** a. Seminarlehrerin, **Aarau** Fr. 1.— 181

Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht von **Marie Heiberger.** Fr. 1.30

Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengesetzten Seiten gewissenhaft betrachtenden Schriften bieten zusammen eine zeitgemäße, sehr wertvolle Orientierung. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: **Art. Institut Orell Füßli in Zürich.**

Küchen-Einrichtungen

Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Kompletta Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern

NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

Dr. Brunner's
Keratolysin
(mit und ohne Fettgehalt)
das **unübertreffliche Medikament** gegen

Haarausfall
und
Schuppen

von medizinischer Autorität glänzend begutachtet
Paradiesvogel-Apotheke
Dr. Brunner, Zürich 174

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern

Egghölzliweg.

Freundl., sonniger Neubau in aussichtsreicher Lage. Eröffnet Frühling 1910

In erster Linie soll das Heim den Vereinsmitgliedern als **Alters- und Erholungsheim** dienen. Soweit Platz, werden auch andere Damen aufgenommen.

Prospekte können bei der I. Schriftführerin, Fräulein **Sahli,** Laupenstrasse, **Bern,** bezogen werden, welche Anmeldungen entgegennimmt.

Zu recht zahlreichem Besuche des Heims ladet freundlich ein

194 **Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.**

Bedienen Sie sich bei der

Volkstuch A.-G.

Serge, reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 110 cm breit, **Fr. 11.50**
reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 130 cm breit, **Fr. 13.50**
reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 110 cm breit, **Fr. 12.50**
reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 130 cm breit, **Fr. 15.75**

Nur Qualitätsware! Schöne Auswahl!

212 **Billige Preise.**
Muster erhalten sie von der
Volkstuch A.-G. Luzern
Ablage in allen größern Schweizerstädten.

Männer und Frauen!

Denkt daran, daß das Frauenstimmrecht kommen muß.

Wer ist „das Volk"?
Männer und Frauen

Wer bezahlt die Steuern?
Männer und Frauen

Wer bildet die wirtschaftliche Kraft der Schweiz?
Männer und Frauen.

Wer arbeitet für das Volks- und Familienwohl?
Männer und Frauen.

Wer untersteht den Gesetzen?
Männer und Frauen.

Wer macht die Gesetze, auch diejenigen, welche die öffentliche Sittlichkeit, Schul- und Armenfragen, Kinderfürsorge, Lebensmittelfragen behandeln, sogar solche, die direkt die Frauen allein angehen?
Die Männer allein.

Gerecht denkende Frauen und Männer!
Tretet dafür ein, daß dies anders wird!
Werbt für das Frauenstimmrecht!

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Unterteille, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli, Serviettentäschchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambrick, Deckeli, Handnaturells und Schiffilspitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlsendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Nur die Marke:
2 Bergmänner
verbürgt die Echtheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeit und wieder überall erhältlich. 6220
Bergmann & Co., Zürich.

In kleinem Kinderheim

finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 193
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora.**

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Biomalz

ein natürliches, vorzügliches, dabei billiges
Kräftigungs- und Nerven-Nährmittel

Zur gründlichen Auffrischung und Kräftigung

nach Grippe, bei Nervosität und sonstigen Krankheiten gibt es für Kinder, wie Erwachsene wohl kein einfacheres, bequemeres und angenehmeres Mittel, als Biomalz. Biomalz räumt alle ungesunden Säfte und alle Schlacken aus der Blutbahn des Organismus. Es regt die Verdauung an, macht guten Appetit und blasse Wangen rot. Biomalz ist kein künstliches, chemisches Präparat. Dabei — was in diesen Tagen doppelt in Betracht fällt — immer noch relativ billig.

Die Dose **Fr. 3.50.** Billig im Gebrauch.

„Doelker's"

Neuheiten in feinen Schuhen bilden das Entzücken jeder sich geschmackvoll kleidend. Dame

Qualitäts- u. Luxus-Schuhe

Charles Dœlker A.-G. Zürich

Bahnhofstrasse 32 -:- Leuenhof
-:- Telephon Selnau 502 -:- 203

Auswahlen in der ganzen Schweiz!

Malzzwieback
Zurmühle

Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs A.-G.
WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privaten Dienstpersonal, Schulen und so weiter
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sportreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

Kurbel- und Lorainestickerei 168
Handstickerei, Broderie-Zeichnen
Hohlsäume — Gegauf — Stoffknöpfe
Geschw. A. & E. Müller
Stüssihofstatt 4 **Zürich I** :-: Teleph. 6437 H.

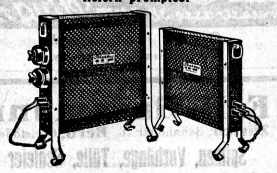
Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Elektrische Heizöfen

liefern promptest



Prospekte durch die Elektrizitätswerke und Elektroinstallateure oder durch

A.-G. Kummler & Matter, Aarau 214

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)

Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.

Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 161

PW
Z

Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne

Pfister-Wirz AG

Zürich 166
Rennweg 57 Zweigstr. 33.

Bei
Kälte

Reinwollene **Leibchen**	ab Fr.	9.50
Reinwollene **Spencer's**	„ „	7.50
Reinwollene **Leibbinden**	„ „	6.25
Damen-**Hemdhosen**	„ „	11.50
Directoire-**Hosen**	„ „	13.75

Reformhaus Egli Zürich I

zur Meise — Münsterhof

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

Gesucht auf Anfangs Januar ein starkes 196

Mädchen

zur Mithilfe in Haus- u. Feldarbeiten. Famil. Behandlung u. hoher Lohn. Jahresstelle Adresse **Dom. Müller-Gubser**, Imperhof, **Uznach**, St. Gallen. (Bitte sofortige Anmeldung)

Per sofort gesucht ordentl., treues

Mädchen

für Haushalt und Restaurant. Schriftl. Offerten mit Photogr. nimmt entgegen **W. Zürsen**, Restaurant Quellengrund, **Rohr** bei Aarau. 200

Gesucht auf 1. Januar ein treues 202

Mädchen

das auch Liebe zu Kindern hat. Familienanschluß. Offerten mit Lohnangabe an **Frau W. Wyler-Bloch, Uster.**

Gesucht auf 1. Januar 1920 zuverlässiges, reinliches 201

Mädchen

das schon gedient hat. Schöner Lohn, gute Behandlung. Offerten an **Frau J. Kiefer**, Baugeschäft, **Olten.**

Gesucht wird ein fleißiges

Mädchen

für Küchenarbeiten in eine Pension nach Genf. Schöner Lohn. Offerten an **Mme. Ruf**, rue de l'Italie 9, **Genf.** 211

Gesucht in Höhenkurort der Ostschweiz für kleine christliche Arztfamilie eine gebildete

Tochter

als **Stütze der Hausfrau.** Die Hauptmahlzeiten werden ins Haus gebracht. Weder Wäsche noch Heizung zu besorgen. Beschäftigung in Zimmer- und Ladenarbeit. Familienanschluß und Gelegenheit französisch zu sprechen. Eintritt Anfang Januar 1920.
Anfragen bef. dert u. Chiffre **200** an die Exped. d. Bl.

Gesucht: 210

Mädchen

16–20 Jahre alt, zur Mithilfe im Haushalt und Feldarbeiten. Eintritt auf 1. Januar. Lohn nach Uebereinkunft. **Frau Meier-Meier, Katzenritti-Rümlang** (Zürich).

Beginn der Massagekurse

am 15. Januar u. 1. Februar. **F. Krüger**, Masseurmeister, **Bern 1.** 184
Ber. f. „Krügers Massagebüchlein", 34 bez. d. a. Buchhdlg. oder direkt gegen Einsendung v. Fr. 1.25 zuzüglich Porto.

Nach unrichtig, unglücklich gehütetem 208

Kiester-Geheimnis

hergestellt ist das unübertroffen geblieben Edelparfüm

„Sorina Edelduft"
Willkommenes Weihnachtsgeschenk!
Preis Fr. 5.— per Nachnahme durch Universal-Versand, Abteilung 6, Transitpost, Bern.

Wer schön und billig

seine gewobenen Strümpfe und Socken zu Spangenschuhen tragbar, repariert haben will, wende sich an die allbekannte 204

Strumpfreparatur Höhn

nur Limmatstraße Nr. 285, nur 2. Stock, links, **Zürich 5.**
Pro Paar nur **Fr. 1.20**, seidene **Fr. 1.40.** Bitte Füße nicht abschneiden und Schuhnummer angeben.
Prompte Bedienung.
Nachnahme-Versand.
Auf Verlangen mit Doppelsohlen.

Nähmaschine

verschenkt, In. schöne Ausführung, zu ermäßigtem Preis, mit Garantie **Belser, Zürich 1,** Schweizergasse 8. 205

Alkoholfreies
Kurhaus „Strela"
Langwies.

Geeigneter Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Ferien-gäste. Ausgangspunkt für Skitouren. 46

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale 144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Haarleiden

jeder Art, wie Haarausfall, Spalten der Haare, kahle Stellen, Schuppen und Kopfjucken, beseitigt mein **Naturmittel** garantiert. Großartige Förderung des Haarwuchses. Jeder Bestellung liegt Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare (nach italienischer Haarpflege) bei. Man bemerke, ob Haarboden trocken oder fett ist. 68 b

Frau Roth, Kapellgasse 8, **Luzern.**

25'000 Fr.

zahlen wir jedermann der finden sollte, dass

Sunlight Seife

verfälscht sei oder irgendwelche schädigende Bestandteile enthält. Versuchen Sie die „Sunlight"-Waschmethode einzuseifen, aufrollen, eine Weile liegen lassen, dann auswaschen und trocknen.

Billige Lebensmittel

Kaffee, Salvador, gr.	per Kg. Fr.	4.40
„ geröstet	„ „ „	5.60
„Packli" als Zusatz	„ „ „	2.40
Kaffee-Ersatzmischung „Ryser's Complet"	„ „ „	3.—
Hafer-Cacao, meine feinste Marke	„ „ „	6.M
Schokoladenpulver „ „ „	„ „ „	4.80
Menagescholade	„ „ „	4.—
Milchschokolade	„ „ „	6.20
Schweizer, Bienenhonig, naturrein	„ „ „	6.10
Spanischer Honig, naturrein	„ „ „	5.—
Ceylon-Tee, Pekoe I	½ „ „	6.20
Edelkastanien, gedörrt	per Kg. „	1.80
Hagenbuttentee, feinst Jura	„ „ „	3.—
Schweizer-Kräutertee, Gesundheitskräuter	400 Gr. „	3.—
Wachholderbeeren	per Kg. „	1.30

Alles garantiert beste Qualität. Tadellose und sorgfältige Ausführung. Vorteilhafteste direkte Vermittlung an Konsumenten. 206

F. Rieser, Import u. Export, **Basel**, Hagenthalerstr. 45.

„Merkur"

empfiehlt auf die Festtage seinen beliebten

Fest-Kaffee u. Fest-Tee

Mit besonderer Sorgfalt hergestellte Mischungen von außerordentlichem Wohlgeschmack u. feinstem Aroma. 11170

Beständig reiche Auswahl in
Chocolade, Cacao, Confitüren, Gemüse-, Fisch- und Fleisch-Conserven, getrocknete Früchte, Maizena, Mondamin, Kindermehle 2c.

137 Verkaufsfilialen in der Schweiz.

Kochfett „Schweizer-Perle"

empfiehlt sich selbst durch hohen

Butter-Gehalt

Versand von 2½ Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen Nachnahme. Von 10 Kg. an franko.

Bei größeren Bezügen Rabatt.

Im Stadtgebiet frei in's Haus.

H. Betsch & Cie., Zürich-Enge
Claridenstraße 47 112b
Butter- und Kokosfettraffinerie „Schweizer-Perle"
Telephon Selnau 6896. Postscheck VIII 1156.

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Bestecke

in Silber und schwer versilbert

Haushaltungs- u. Luxus-Gegenstände

offeriert in reicher Auswahl

J. Fischer
Goldschmied, Aarau.

Kröpfe

dicke Hälse

heilt der berühmte 141
Idealkropfbalsam „Kollin"
Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
Kronenapotheke Olten 38.